

Ercheint 6 mal wöchentlich. Monatl. Bezugspreis durch Träger einchl. 30 bzw. 40 Pfg. Trägerlohn 1,70; durch die Post einchl. Postüberweisungsgebühr, 2,00 Pfg. Post-Vergütung, Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend- u. Festtags-Nr. 15 Pfg. Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unlese- rächer dürfen keine Abbestellungen entgegennehmen.

# Sächsische Volkszeitung

Schiffverteilung: Dresden S. Vollerstr. 17, Auf 20711 und 21012; Geschäftsstelle, Druck u. Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag G. m. b. H. Winkel, Vollerstr. 17, Auf 21012; Postfach: 1025; Stadtbank Dresden 84767.

Donnerstag, 20. März 1941

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot und Betriebsstörungen hat der Verleger oder Verlagsbetrieblende keine Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfange, verspätet oder nicht erscheint. — Erfüllungsort Dresden.

## Großangriff gegen London

Außerordentlich schwere Zerstörungen im Hafens- und Industriegebiet der britischen Hauptstadt

### Sechs Stunden im Alarmzustand

Berlin, 20. März.

In der Nacht vom 19. zum 20. März richtete die deutsche Luftwaffe einen Großangriff auf London, wie ihn die englische Hauptstadt in dieser Stärke seit Jahresbeginn noch nicht erlebt hatte. Sechs Stunden lang befand sich die Stadt im Alarmzustand. Schon die ersten vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß dieser Großangriff auf das englische Hafengebiet und Industrieviertel einen durchschlagenden Erfolg gehabt hat.

Zu dem deutschen Großangriff auf London wird ergänzend gemeldet: Bei guter Erdsicht konnten die angreifenden deutschen Kampfbomben die besetzten Angriffsziele klar ausmachen. Schon nach der ersten Stunde des Angriffs waren in den Werft- und Dockanlagen und in einem Londoner Industrieviertel zahlreiche Brände ausgebrochen, die den folgenden Wellen die Richtung wiesen.

Nach Newyorker Meldungen aus den ersten aus England vorliegenden Nachrichten sind die Zerstörungen, die der deutsche Luftangriff vor allem in den Londoner Docks, den Lagerhäusern und Werksanlagen sowie den Werken der hier massierten Rüstungsindustrie angerichtet hat, außerordentlich schwer.

Der Reuters-Bericht über den deutschen Luftangriff gegen das Hafengebiet und Industrieviertel von London geht ein, daß es sich um den „heftigsten Angriff seit dem letzten Sonntag im alten Jahr“ handelt. „Die Nazibomber ließen“, so heißt es dann weiter, „schwere Bomben und Brandbomben einige Stunden lang herabregnen. Die Feuerwehre hatte die ganze Nacht hindurch schwer zu tun“.

Ein Bericht des englischen Nachrichtenbüros spricht ebenfalls von einem schweren Bombenangriff. Dieser habe kurz nach Beginn der Dunkelheit angefangen und bis spät nach Mitternacht gedauert. Durch den Abwurf von Brand- und Sprengbomben seien beträchtliche Schäden angerichtet worden.

Die von Reuters verbreitete amtliche Mitteilung des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit meldet auch, daß London sehr heftig angegriffen wurde. Beträchtliche Schäden seien verursacht und an Gebäuden Zerstörungen durch Brände und schwere Bomben angerichtet worden. In einigen Punkten seien lebenswichtige Werke getroffen worden.

Die von Reuters verbreitete amtliche Mitteilung des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit meldet auch, daß London sehr heftig angegriffen wurde. Beträchtliche Schäden seien verursacht und an Gebäuden Zerstörungen durch Brände und schwere Bomben angerichtet worden. In einigen Punkten seien lebenswichtige Werke getroffen worden.

### 59 000 BRZ von U-Booten versenkt

7000-Tonner durch Aufklärungsflugzeuge versenkt — Weitere Handelsschiffe mit etwa 31 000 BRZ schwer beschädigt

Berlin, 20. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unterseeboote versenkten aus stark gesicherten Geleitzügen 59 000 BRZ feindlichen Handelsschiffen, darunter ein Ballanquhallerschiff von über 20 000 BRZ. Weitere Handelschiffe mit zusammen 21 000 BRZ wurden schwer beschädigt.

Sehr starke Kampfbomben der Luftwaffe führten in der vergangenen Nacht bei guter Sicht Angriffe mit durchschlagender Wirkung auf kriegswichtige Ziele der britischen Hauptstadt durch. Hierbei wurden vor allem die Hafens- und Dockanlagen mit Sprengbomben aller Kaliber und Brandbomben belegt. Der 8 Stunden lang rollende Angriff richtete schwerste Zerstörungen in den Royal-Victoria-Docks, Royal-Albert-Docks, King-George-V.-Docks sowie in Hafenanlagen des Themisebogens an.

Ausgedehnte Brandfelder und weithin sichtbare Explosionen wurden beobachtet. Auch in Hafenanlagen nordöstlich des Themisebogens sind Bombenvollerstreuer erzielt worden. Handelschiffe auf der Themse getrieben in Brand.

Aufklärungsflugzeuge griffen am gestrigen Tage einen stark gesicherten Geleitzug an. Ein Handelsschiff von rund 7000 BRZ wurde versenkt. Zwei weitere Schiffe von insgesamt etwa 10 000 BRZ wurden durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Bei einem Jagdvorstoß gegen Südringland verlor der Feind in Luftkämpfen 3 Flugzeuge vom Muster Spitfire.

In Nordafrika schloß deutsche Artillerie ein heftiges Kampfgeschehen ab.

Der Gegner floh in der Nacht zum 20. März nur mit wenigen Flugzeugen in Westdeutschland ein. Durch Abwurf einer geringeren Zahl von Spreng- und Brandbomben wurde feindlich Gebäudeführungen im Wohnviertel einer Stadt herbeigerufen.

Die Verluste des Gegners am nördlichen Ende betragen 4 Flugzeuge, eigene Flugzeugverluste sind nicht eingetreten.

### Die Finanzierung der Englandhilfe

Reuevelts Sieben-Milliarden-Mark vom Repräsentantenhaus verabschiedet.

Washington, 20. März.

Das Repräsentantenhaus bewilligte mit 338 gegen 55 Stimmen die von Roosevelt zur Durchführung der Englandhilfe-Gesetze beantragten Sieben-Milliarden-Dollar. Roosevelts Antrag geht nunmehr dem Senat zur weiteren Beratung zu. Ein Antrag, die im Englandhilfe-Gesetz vorgesehenen 20 Millionen Dollar für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu streichen, falls England die Wiedergeborenen Hungerrunde Frauen und Kinder Europas nicht aufhebe, wurde wie sämtliche Oppositionsanträge abgelehnt.

### Größte Schäden in Anlagen von Hull

Großbrände und heftige Explosionen — Der Erfolg des Luftangriffs in der Nacht zum Mittwoch Alle deutschen Flugzeuge zurückgeführt

Berlin, 20. März.

Der in der Nacht zum 19. März durchgeführte Angriff auf Hull hat größte Schäden in den kriegswichtigen Anlagen der Stadt hervorgerufen. Drei Großbrände wurden im Nordosten der Stadt beobachtet. Heftige Explosionen mit nachfolgenden Bränden entsandten ferner in Docks und Lagerhäusern des Hafengebietes, nach um sich greifende Feuer mit starker Rauchentwicklung lassen darauf schließen, daß bei den Angriffen einige der großen Deelmöhlen und Getreidepelletier Bombenvollerstreuer zerstört.

Von diesem mit einigen hundert Flugzeugen in rollendem Einzug durchgeführten Angriff, der über fünf Stunden andauerte, kehrten alle Flugzeuge zu ihren Heimatflughäfen zurück.

Hull ist einer der wichtigsten Hafensplätze Englands und der zweitgrößte Hafen der englischen Ostküste. Die Stadt gilt nach London und Liverpool als eine der wichtigsten Handelsplätze Englands. Vor allem ist Hull nach London der bedeutendste Einfuhrhafen für Lebensmittel und besonders für Getreide.

Der Hafen von Hull, der oberhalb der Mündung des Humber in die See liegt, ist als Kammerhafen angelegt und kann von den größten Handelsschiffen angefahren werden. Die Hafenanlagen ziehen sich in einer Länge von etwa 11 Kilometer hin. Der Hafen verfügt über rund 500 Kilometer Weiselanlagen, Reis von zusammen 20 Kilometer Länge, zahlreiche große Behälteranlagen und sehr viele Kräne mit großer Hubkraft.

Der am Ostende des Hafens liegende Osthafen ist sehr bedeutend, seine Tankanlagen erstrecken sich über mehrere 100 Hektar Land. Der Osthafen verfügt über moderne Entleerungs- und Aufnahmegeräteanlagen.

Für die Lebensmittelversorgung Englands von Bedeutung ist auch der Fischereihafen, der über spezielle Einrichtungen von zwei großen Markthallen verfügt. In einem normalen Jahresjahr wurden in diesem Fischereihafen rund 300 000 Tonnen Fische gelandet.

### Der ungarische Außenminister kommt nach Deutschland

Berlin, 20. März.

Der königlich ungarische Außenminister Ladislaus Baross wird sich am Donnerstag nachmittags mit dem lehramtsmäßigen Schnellzug nach Deutschland begeben, um mit dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zusammenzutreffen.

Mit Außenminister Baross reisen die außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Eugen von Gheorgiu, Tibor von Barthely und Anton von Klein-Reichow sowie der persönliche Sekretär, Gesandtschaftssekretär Elemér v. Lipetery.

### Erste Waffensendung aus USA nach Annahme des Englandhilfegesetzes versenkt

Rom, 20. März. Die erste Waffensendung der Vereinigten Staaten nach England nach Annahme des Englandhilfegesetzes ist, wie Agenzia Stefani aus Gibraltar über Algieras meldet, von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

### Gegenangriffe der Italiener bei Keren

Rom, 20. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front Artillerietätigkeit, insbesondere im Abschnitt der 11. Armee.

Unsere Flugzeuge haben im Tiefflug Straßen, Autokolonnen, Truppenlager und feindliche Depots angegriffen. Während der feindlichen Luftaktionen der letzten Tage gegen Balona wurde ein weiteres englisches Flugzeug abgeschossen, dessen Trümmer auf der Insel Salerno aufgefunden wurden.

In Nordafrika hat die Artillerie vor Garabub feindliche Kräfte, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, unter Feuer genommen.

Unsere Flugzeuge haben den feindlichen Luftstützpunkt von Berha (Benghasi) bombardiert. Deutsche Fliegerverbände haben verschiedene Stellungen und feindliche Anlagen angegriffen.

In der Nacht zum 19. März hat der Feind einen Einzug auf Tripolis unternommen, wo einige Tote und Verwundete zu beklagen sind und einiger Schaden angerichtet wurde.

Ein feindliches Flugzeug wurde von der Luftabwehr brennend abgeschossen. Ein anderes Flugzeug wurde in der Umgebung von Assiut von der deutschen Luftabwehr abgeschossen. Der Pilot wurde gefangen genommen.

Im Ägäischen Meer sind unsere Flugzeuge mit einem feindlichen Jagdverband zusammengestoßen. Ein Flugzeug vom Muster Hurricane wurde abgeschossen. Einer unserer Bomber ist nicht zum Stützpunkt zurückgekehrt.

In Ostafrika geht die Schlacht bei Keren weiter. Trotz der vorangegangenen Verluste und der intensiven feindlichen Lufttätigkeit haben unsere Truppen an mehreren Punkten Gegenangriffe unternommen.

Unsere Luftwaffe hat sich besonders ausgezeichnet, indem sie die feindliche Artillerie mit Bomben und Splitterbomben belegte und Truppen und Kraftwagen unter Maschinengewehrfeuer nahm.

Unsere Bomber haben den Luftstützpunkt von Agordat getroffen, wodurch große Brände entstanden. Außer den im gestrigen Wehrmachtbericht genannten zerstörten feindlichen Flugzeugen wurden weitere 4 feindliche Jagger abgeschossen.

In der Zone von Gaggiga leisten unsere Abteilungen den feindlichen Angriffen gegen den Vah von Warba (nordöstlich von Gaggiga) Widerstand.

### König Boris bei Kampfübungen deutscher Panzer und Flieger

Sofia, 20. März.

Die bulgarische Telegraphenagentur gab Mittwochabend folgende amtliche Mitteilung heraus:

„König Boris III. hat auf Einladung des Kommandos der in Bulgarien befindlichen deutschen Truppen am 17. d. M. an den Kampfübungen der deutschen Panzer-Abteilungen teilgenommen.“

Der König nahm ferner am 19. d. M. auf Einladung des Kommandos eines Fliegerkorps an den Kampfübungen der deutschen Fliegerkräfte teil.

### Der Bismarck-Film in Butareff aufgeführt

In Gegenwart des Königs und Antonesco

Butareff, 20. März. Auf Einladung der deutschen Gesandtschaft wurde Mittwoch nachmittags unter der Schirmherrschaft des Staatsführers General Antonesco, in einem der größten Butareffer Lichtspieltheater erstmalig der deutsche Film „Bismarck“ im Rahmen einer Galavorstellung gezeigt. Der Vorsitzende wohnten bei König Michael, Königin Mutter Helene, Staatsführer General Antonesco mit seiner Frau und zahlreiche sonstige namhafte Persönlichkeiten.

Seite 6  
ein ame-  
indus Teile  
oring des  
en zu ha-  
angen ist  
nichts be-  
London.  
den ihm  
Posten als  
des Bot-  
ent wurde  
Postens des  
getroffen  
n Staaten.  
h dort ein  
beiter nach  
erte. Nach  
er und 124  
ie Arbeiter  
Vertreten  
heit der  
weit leben  
Rat der  
im Ansehen  
Steigerung  
über 1533  
met; darin  
Klosterflügel  
in Empfang  
du und fand  
sich bereits  
Mitbewohner  
zur Behausung  
des  
schonig be-  
zogen eine  
Tier scheute  
ganz geringe  
Zeit, den  
einem wohl-  
Reinhe von  
e mit dem  
dem Vater  
den Familien-  
ar in China  
ein Vogler  
gaben, die  
einem Vogel-  
auf die Seite  
und sowohl  
Anfangsprojek-  
den Unterleib  
en Verbindung  
chem Zustand  
hah nach  
den lauten  
100 000 Holz  
Handwerk-  
und behielten.  
In der Nacht  
en von zwei  
re kurze Zeit  
u konnte.  
ter den arabis-  
mehr dem  
ungen (Wohle  
ch wie möglich  
Salthara Ver-  
fordern: für  
enduna in ein  
die Oberfläche  
fest aufzubereit  
antreffen sollen.  
3. 7.04 Uhr.  
12  
brauchen.  
Formular  
leben le-  
und Dreie-  
fere Auf-  
fordern  
eine gute  
Wirkung  
effen  
Operette  
auf der Höhe  
n für Irland  
n Jahre nach  
Bunfshonart  
aleiner Junge  
5. Bismarck  
Herzensleid  
Altoleia  
Feinde  
stumpf melde  
Feinde  
Herzensleid  
Feinde  
elkende Engel  
Kleinladtpoet  
Muttergatte  
Kleinladtpoet  
Mutterlebe  
Bismarck  
e erste Jude  
afin der Jarin



### Gedenkfeyer für von der Goltz-Pascha

Generalmajor Rohde sprach davon, daß dieser Tag vor den Gräbern in Therapia eine ganz besondere Bedeutung habe, weil er an vier harte gemeinsame Kriegsjahre mit dem türkischen Volk erinnert. Damit verkünde sich gerade heute der Gedanke an den großen deutschen Soldaten Generalmajor von der Goltz-Pascha, der, zugleich deutscher und türkischer Marschall, in Goltz-Pascha, der, zugleich deutscher und türkischer Soldatentum sich das verdiente, was deutsches und türkisches Soldatentum sich einander verbindet. Generalmajor Rohde schilderte die hervorragende langjährige Tätigkeit des Marschalls als Reorganisations- und Erziehungsweisens der Türkei.

Generalmajor Rohde sprach davon, daß dieser Tag vor den Gräbern in Therapia eine ganz besondere Bedeutung habe, weil er an vier harte gemeinsame Kriegsjahre mit dem türkischen Volk erinnert. Damit verkünde sich gerade heute der Gedanke an den großen deutschen Soldaten Generalmajor von der Goltz-Pascha, der, zugleich deutscher und türkischer Marschall, in Goltz-Pascha, der, zugleich deutscher und türkischer Soldatentum sich das verdiente, was deutsches und türkisches Soldatentum sich einander verbindet. Generalmajor Rohde schilderte die hervorragende langjährige Tätigkeit des Marschalls als Reorganisations- und Erziehungsweisens der Türkei.

Hieran schloß sich das Lied vom guten Kameraden, während sich die Fahnen über die mehr als 300 Gräber von Therapia senkten. Vortragsleiter von Papen begrüßte dann den als Gast erschienenen Kommandanten der türkischen Kriegsakademie, General Ali Jand, dessen Erscheinen eine besondere Ehre für den deutschen Generalmajor von der Goltz-Pascha und den verstorbenen Generalmajor von der Goltz-Pascha und den verstorbenen Generalmajor von der Goltz-Pascha bedeute. Für die in der Türkei gefallenen deutschen Soldaten bedeute dies, so erklärte der Vortragsleiter, umschließt aus dem einstmaligen Kampf ein gemeinsames Schicksal, und seine Stimme übertrug die Stimmen, die sich und Proletariat sein wollen. Darin liegt das Vermächtnis der Toten, zu dem wir uns laut und guten Willens bekennen.

Nach der Ansprache des deutschen Vortragsleiters ergriff Armeegeneral Ali Jand, der Kommandant der Kriegsakademie, das Wort, indem er zunächst ehrend der deutschen Soldaten gedachte, die zusammen mit ihren türkischen Kameraden auf türkischen Boden gefallen seien. Sodann dankte er dem deutschen Vortragsleiter für die warmen Worte, die der Vortragsleiter als Kampfkamerade der Türkei an die türkische Wehrmacht gerichtet hatte. Dann gedachte der General des Generalmajor von der Goltz-Pascha, der in der Seele der türkischen Armee und im Andenken des türkischen Kriegsakademie weiterlebe. Hierauf wurden die türkische und die deutschen Hymnen gespielt und am Grabe des Generalmajor von der Goltz-Pascha die türkische Armee niedergelegt.

### Englische Brandbomben auf Dänemark

Kopenhagen, 20. März. Wie Ritzhus Büro meldet, haben englische Flugzeuge in der Nacht zum Mittwoch Teile Dänemarks überfallen. Es wurden einige Brandbomben abgeworfen, die jedoch nur sehr geringen Schaden anrichteten. Auf der Insel Jütland wurden auf einem Bauernhof einige Scheiben zertrümmert und eine Kuh getötet.

### Waffen und Munition, die England nicht erreichten

Die Auswirkungen der Zerspaltung eines britischen Geleitjuges im Atlantik

Berlin, 20. März. Ueber die Auswirkungen der Zerspaltung eines britischen Geleitjuges durch deutsche Seestreitkräfte gab ein Bericht aus Spanien neue Aufschlüsse. Wie aus dem spanischen Ort La Linea, des Gibraltar vorgelagert ist, gemeldet wurde, trafen dort 120 Überlebende eines britischen Geleitjuges ein, der im Atlantik angegriffen und zerspalten worden war. Aus Schilderungen der Besatzung ging hervor, daß dieser Geleitzug vor allem Munition und Sprengstoff geladen hatte. Die Beschädigung durch die deutschen Angreifer führte zu zahlreichen Explosionen der Pulverfässer und Munitionsbestände. Viele Feuergegarben schossen aus den Schiffen hervor. Starke wald aufeinanderfolgende Detonationen erfüllten die Luft. Wie weiter aus Madrid gemeldet wird, haben die in Gibraltar eingetroffenen Überlebenden eines von deutschen Seestreitkräften im Atlantik versenkten britischen Schiffes angegeben, daß dieses torpedierte Schiff eine große amerikanische Waffenlieferung für Großbritannien an Bord gehabt habe.

### Eine möglicherweise tödliche Herausforderung

Churchill gibt auf allen Meeren drohende Gefahren zu Berlin, 20. März. Im Mittelpunkt einer Ansprache, die Churchill am Dienstag hielt, standen die Gefahren, die England mit der Abhängigkeit von seinen überseeischen Zulieferern drohen. Nicht nur deutsche U-Boote, so sagte Churchill, sondern auch deutsche Kreuzer bedrohen die amerikanischen Gewässer des Atlantik und haben bereits mehrere von unseren Schiffen versenkt. Mit diesem Ausspruch betätigt der englische Ministerpräsident den deutschen Standpunkt, daß die Gefahren für die britische Schifffahrt nicht erst innerhalb der um England gezogenen Blockadezone beginnen, sondern die deutschen Seestreitkräfte die britische Schifffahrt auf allen Meeren zu treffen wissen. Wenn Churchill aber hinzufügt, daß England alle Kräfte einsetze, um mit dieser „möglicherweise tödlichen Herausforderung“ fertig zu werden, so hat er damit für die tatsächliche Lage Englands am amerikanischen Gewässer durch Churchill die Erwähnung amerikanischer Gewässer durch Churchill ist nur als politischer Schwanz zu werten, denn deutsche Seestreitkräfte führen zwar Kreuzerriegel auf allen Weltmeeren, jedoch nicht in neutralen Gewässern.

### Die neuen Bautypen werden schon in dieser Bauzeit erprobt

Weitere Einzelheiten zum Wohnungsbauprogramm. Der Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau hat durch eine Rundfrage bei den Bauwohnungskommissionen festzustellen versucht, wie der Wohnungsbedarf in den nächsten zehn Jahren in den Gauen beurteilt wird. Wie der Geschäftsführer des Reichskommissars, Dr. Wagner, in der Zeitschrift „Der soziale Wohnungsbau in Deutschland“ mitteilt, haben die Bauwohnungskommissionen im Durchschnitt sieben bis neun Wohnungen je 1000 Einwohner als jährliche Neubauwohnungen festgelegt. Auf der Grundlage der Rindestmaße des Führererlasses hat sich der Reichskommissar zunächst mit der Entwicklung der Wohnwohnungen befaßt. Die entwickelten Grundrisse sollen vorerst einer eingehenden Erprobung unterworfen werden, ehe sie endgültig als Reichstypen festgelegt werden. Es ist beabsichtigt, diese Erprobung während der Bauzeit 1941 durchzuführen, damit schon gewisse Erfahrungen für das erste Nachkriegsjahr gesammelt werden können. Weiterhin sollen auch für die Wohnformen des Eigenheimes und der Kleinwohnung typische Lösungen entwickelt werden, ebenso für größere Wohnungen und gehobene Wohnansprüche. Diese

### „Die Schlacht im Atlantik“

Bestimmte Entschlüsse der „New York Times“. New York, 20. März. „New York Times“ meldet aus London, daß laut Bekanntgabe der Admiralität die Schiffsverluste während der Woche vom 3. bis 9. März 25 Fahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 8832 Tonnen betragen. Dies seien zwar 4248 Tonnen weniger als in der letzten Woche, jedoch 33 000 Tonnen über dem durchschnittlichen Wochenverlust des gesamten Krieges.

Die britische Admiralität gab gleichfalls den Verlust der mit dem 2. März endenden Woche bekannt, der 6724 Tonnen geringer sei als früher angegeben, weil ein Schiff noch nachträglich den Hafen erreicht habe. Zusammen mit den letztmöglichen Verlusten errechnet sich der Wochendurchschnitt mit 120 073 Tonnen und dies, sagt „New York Times“, sei ein schlimmes Nachrichten.

Wenn auch die Verluste geringer als die während der Berichtswache seien, so könne alles Spiel mit der Statistik die Tatsache nicht verbergen, daß bei den Verlusten um 100 000 Tonnen herum in der Woche die Lage sehr gefährlich sei; denn dazu kämen die Verluste durch Stürme und Schiffsbeschädigungen, die die Fahrzeuge sechs Monate oder länger außer Dienst stellen. So daß in Wirklichkeit mit Gesamtverlusten von rund 200 000 Tonnen wöchentlich zu rechnen sei.

Die amtlichen Stellen erklärten, England müsse auf Großverluste gefaßt sein, bis die Schlacht im Atlantik gewonnen sei, denn der Feind lege ein Maximum an Kräfte ein in drei Dimensionen: Ueber, auf und unter Wasser. Der Wochendurchschnitt in den letzten sieben Monaten 1940, führt „New York Times“ fort, sei 90 000 Tonnen. Er fiel aber auf 51 000 Tonnen in den ersten elf Wochen dieses Jahres. „Die 51 000 Tonnen in den ersten elf Wochen dieses Jahres.“ Die britische Stellen behaupteten zwar, so stellt das amerikanische Blatt fest, „es sei nicht möglich, wie viele Schiffe untergingen, sondern wie viele anhiemen.“

Soweit die „New York Times“. Uns interessieren die Zahlenexperimente auch der amerikanischen Zeitung hier weniger. Bezeichnend aber ist, daß man auch in USA in das britische „Spiel mit der Statistik“ wenig Vertrauen setzt und mit zusätzlichen Verlusten durch „Stürme und Schiffsbeschädigungen“, die von England gemeldet der wirklichen Versenkungsziffer anzugleichen verfußt.

Daß selbst „New York Times“ Britannien weitere Großverluste in großer Zahl, gibt ein Bild von dem Kräfteverhältnis in der „Schlacht im Atlantik“, wie man London seine neue düstere Phase des Kampfes zu bezeichnen pflegt, in die es nach dem Willen seiner Kriegstreiber hineingeschleudert ist.

### Beginn der kommunalpolitischen Reichstagung in Straßburg

Ansprachen von Wagner, Fiebler und Ley Straßburg, 20. März. Der 19. März, an dem die Reichsarbeitsstimmung der Gauamtsleiter für Kommunalpolitik in der Stadt Straßburg ihren Anfang nahm, war für diese alle deutsche Reichsstadt von zweifacher Bedeutung. Ganz doch nicht zum ersten Male eine große Tagung eines der wichtigsten Hauptämter der NSDAP in ihren Mauern statt, und zum anderen waren gerade an diesem Tage dreizehntel Jahre vergangen, seit deutsche Truppen in Straßburg einmarschiert waren.

In seiner Eigenschaft als Gauamtsleiter begrüßte der Oberbürgermeister der Stadt Straßburg, Dr. Kerber, die Erschienenen, unter ihnen besonders herzlich den Leiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik, Reichsleiter Karl Fiebler, der darauf die Tagung für eröffnet erklärte. Der Chef der Polizeiverwaltung im Elsaß, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, verleierte in seiner Rede auf die Aufgabe, daß sich heute schon der völkische Wille der Elsaßler zeigt. Der durch die Partei vollzogene politische Aufbau des durch das deutsche Schwert wiedergewonnenen uralten deutschen Bodens wird ergänzt durch die Erfüllung wirtschaftlicher Aufgaben. Im Laufe der kommenden Monate wird das Elsaß so viel wirtschaftliche Aufträge erhalten, daß die elsaßische Bevölkerung voll und ganz beschäftigt ist.

Zum zweiten Mal der Eröffnungstagung konnte der Leiter des Hauptamtes Kommunalpolitik Reichsleiter Oberbürgermeister Fiebler einen stolzen Rechenschaftsbericht über den nationalsozialistischen Aufbau der deutschen Gemeinden erläutern.

Im Mittelpunkt des ersten Tages der Reichsarbeitsstimmung stand die Rede des Reichsorganisationsleiters Dr. Robert Ley. Er sprach von der glänzenden Bewährungsprobe der Partei, die im Krieg ihre Betreuungsaufgabe vorbildlich erfüllte. Die im Krieg und Front sind nicht zwei Teile, die auseinanderstreben, sondern es ist ein untrennbarer kämpferischer Block, dessen ewiger Bestand vom Führer gewährleistet wird. Adolf Hitler ist die größte aller Chancen, die Deutschland hat. Er ist es gewesen, der unser Volk herausführte aus der Tiefe seiner inneren und äußeren Not. Dr. Ley wies dann im einzelnen auf die Zukunftsaufgaben hin, die sich in dem großen Sozialkampf des Führers ausdrücken und umreißen schließlich besonders die Aufgaben der Gemeinden, vor deren Vertretern er sprach. Mit einem Schlusswort von Reichsleiter Fiebler, der Führerzeugung und den Werten der Nation klang die Großkundgebung aus.

### Motorwagen aufeinandergeprallt

37 Verletzte — 1 Verlehter gestorben Basel, 20. März. Am Mittwoch kurz vor 14 Uhr stießen in der Nähe des Dreieckes ein aus zwei Wagen bestehender Zug der Basler-Bahn und ein ebenfalls aus zwei Wagen bestehender Zug der Reiser-Trambahnlinie infolge falscher Weichenstellung in voller Fahrt zusammen. Die beiden Motorwagen wurden völlig ineinander verwickelt. Nach den bisherigen Feststellungen wurden insgesamt 37 Verletzte ins Bürgerhospital Basel gebracht. Darunter befinden sich 18 Personen mit schweren, zum Teil lebensgefährlichen Verletzungen. Einer der Verletzten, ein Mann aus Tornach, ist im Spital gestorben.

größeren Typen werden sich im wesentlichen durch das Vorhandensein von mehr Wohnräumen unterscheiden. Man wird Typen kommen, die neben den Schlafräumen zwei Wohnräume aufweisen, wobei der zweite Raum als Arbeitsraum für den geistigen Arbeiter gedacht ist. Durch die Typenentwicklung wird also sowohl der Wohnraumbedarf beispielsweise eines Offiziers oder höheren Beamten oder Angestellten in feinerem Wohngebiet gedeckt werden wie auch bei der Arbeiterwohnung. Bei der Typisierung wird an den Besonderheiten der einzelnen Landstellen nicht vorbeigegangen werden. Im einzelnen teilt der Ausschuss mit, daß hinsichtlich der Wohnhöhe eine Klärung dahin erreicht wurde, daß in den Gebieten, besonders im Osten, wo die Wohnhöhe unbekannt ist, und abgelehnt wird, Recht und Wohnteil durch eine leichte Wand voneinander getrennt werden können. Der Boden soll so gestaltet werden, daß statt der Dusche auch eine Badewanne aufgestellt werden kann. Ein besonderer Fortschritt der neuen Wohnungen wird sein, daß der Röhlschrank durchweg von vornherein zum Wohnungsinventar gehört. Bedienung der Raumgröße wird klargestellt, daß es sich lediglich um Mindestmaße handelt, deren Erweiterung nach oben zulässig ist, wenn für bestimmte Volksgenossen größere Räume berechnung sind. Abstrichraum und Spelsschrank kommen zusätzlich zu den Mindestmaßen des Führererlasses hinzu.

### Englands große Zerstörer-Verluste

Berlin, 20. März. Nach einer englischen Mitteilung hat die britische Flotte seit Kriegsbeginn nur 20 neue Torpedobootzerstörer in Dienst stellen können. Da allein die von der englischen Admiralität zugeordneten Zerstörerverluste 41 Einheiten umfassen, zu denen noch die in letzter Zeit von deutschen Schnellbooten versenkten drei Zerstörer hinzukommen, ist es den britischen Verfechten noch nicht einmal gelungen, auch nur die knappe Hälfte dieser verlorene Zerstörer durch neue Schiffe zu ersetzen. Da die Admiralität außerdem eine Anzahl durch Minen und durch andere feindliche Einwirkungen verunbrauchbare Zerstörer als Verlust bekanntgegeben hat, ist das Verhältnis der Verluste zu den Neubauten für England noch erheblich ungünstiger.

### Churchill will Bungalows bauen

Madrid, 20. März. Um die durch Luftangriffe ausbleibend Geworbenen aufzunehmen, sollen in Großbritannien, wie der Londoner Nachrichten dienst meldet, so genannte Bungalows gebaut werden. Diese Bungalows sollen wasser- und schalldicht sein. Es soll dabei kein Holz oder anderes knappes Material verwendet werden. Ob der Bau dieser Bungalows noch rechtzeitig durchgeführt werden kann, ist zweifelhaft.

### Großfeuer in der Marinewerft Boston

New York, 20. März. In der Marinewerft von Boston brach am Mittwoch ein Brand aus, der durch eine Reihe von Explosionen ausgelöst wurde. Durch das Feuer wurde die gesamte Stromversorgung unterbrochen. Die Bauarbeiten an 10 000 Schiffen mußten eingestellt werden, so daß insgesamt 10 000 Mann feierten. Der Feuerwehrt und Abteilungen der Marine gelang es, den Brand auf seinen Ausbruchsherd zu beschränken. Die Ursache ist noch nicht geklärt.

### Kurze Nachrichten

#### Eine inbornatürliche Mutter

Berlin, 20. März. Vor einigen Wochen ging durch die Presse die Mitteilung, daß auf einer Toilette des Bahnhofs in Barmbeim die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden worden sei. Durch umfangreiche Ermittlungen der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die Kindesmutter, eine Frau H. D. aus Brandenburg festzustellen. Die leibliche Mutter ist schon vor der Geburt des Kindes bestrebt, sich seiner zu entledigen, da ihr Freund sie im Stich gelassen hatte. Heimlich brachte sie ihr Kind zur Welt und erkrankte es in ihrem Bett. Die Eltern uninteressanter Männer zu verpacken. Am Tage nach der Geburt des Kindes besuchte sie einen anderen Freund in Remscheid bei Rachenom. Auf ihrer Reise nahm sie die Kindesmutter mit und legte sie an ihrem Fundort in Barmbeim ab. Die H. D. ist dem Amtsgerichtselbange in Brandenburg zugeführt worden.

#### In geistiger Umarmung das eigene Kind erschlagen

Regensburg, 20. März. Die 41 Jahre alte Ehefrau Weidner in Großschmid, die an geistigen Störungen litt, kam plötzlich in einem Hausanfall herabgestürzt und fiel hin, mit in den Schuppen zu kommen, sie habe jedoch ihren Jungen erschlagen. Der Mann wollte dies zunächst nicht glauben, ging aber doch mit in den Schuppen. Hier bot sich ihm ein erschütterndes Bild. Der sechsjährige Knabe lag mit einer schweren Kopfverletzung in einer großen Blutlache. Die Frau hatte dem Kind mit einer schweren Art die hintere Schädelbasis eingeschlagen. Kurze Zeit nach der Entdeckung des Kindes ins Krankenhaus in Regensburg ist der Junge gestorben. Frau W. wurde zur Beobachtung ihres Gesundheitszustandes ebenfalls in ein Krankenhaus gebracht.

#### Petroleum gegen Grippe

Weg, 20. März. Der Arbeiterin Kristine Stropnick in Wisk, die an einer schweren Grippe litt, hat jemand den Rat erteilt, sie möge Petroleum als Heilmittel anwenden. Die Kranke folgte diesem Rat und trank ein tüchtiges Quantum Petroleum mit dem Ergebnis, daß sie mit einer schweren Verletzung ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

#### Sozialismus schwer verunglückt

Landeshut (Schlesien), 20. März. Einen traurigen Ausgang nahm die Sozialisierung eines jungen Paares aus Grottkow. Nach der Eheschließung wurde eine Fahrt zum Fotografieren nach Landeshut unternommen. Auf der Rückfahrt raste in der Grottkowkur beim Bahnhof „Deutsches Reich“ in Ober-Landeshut der mit fünf Personen besetzte Kraftwagen gegen einen Strauchbaum und wurde vertrimmert. Sämtliche Insassen wurden verletzt und in das Landeshuter Kreis-Krankenhaus eingeliefert. Zwei davon, darunter die junge Ehefrau, konnten aber nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden. Am schwersten verletzt wurde der Kraftwagenführer, der bestunntungslos aus den Trümmern gezogen wurde. Auch der Chemiker wurde erheblich verletzt.

#### Im Grab verwickelt

Schlichten (Weg. Kreis), 20. März. Auf dem Friedhof der Kreisgemeinde Heubach u. d. Rh. trat sich ein schwerer Unfall zu, dem heute ein Menschenleben zum Opfer gefallen wäre. Ein Einwohner war mit dem Schaufeln eines Grabes beschäftigt, als infolge der Raste die Seitenwände der Grube einbrachen und den noch in dem Grab befindlichen Mann unter sich begruben. Zu allem Unglück stürzte auch noch der schwere Grabstein des Doppelgrabes über die Brust und behinderte den Verletzten, sich zu befreien. In seiner bedrohlichen Lage konnte er sich durch Rufen bemerkbar machen. Zum Glück wurde es von einer auf dem Friedhof befindlichen Verwandten des Verunglückten gehört, die ihm Hilfe brachte, ehe es zu spät war.

#### Dresdner Polizeibericht

Immer wieder falscher Alarm — Helft die Täter fassen. In letzter Zeit nehmen die Fälle außerordentlich zu, wonach gewöhnliche Bürger in verschiedenen Stadtteilen die Schreie der Feuerwehler einschlagen und die Feuerwehrpolizei ohne Grund alarmieren. Bisher gelang es nicht, die Täter zu fassen. Es ergeht nochmals an alle Volksgenossen der dringende Aufforderung, den Feuerwehler besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und die gewissenlosen Bürger zu fassen, deren Treiben in Kriegszeit einen verwerflichen Anschlag gleichkommt, damit sie einer strengen Verurteilung zugeführt werden können. Jahresabschluss geschlossen. Aus einem Straßenspaten wurde unlängst zwischen der Reichler Straße und der Einmündung in Kleinstraße einer Schloßnerin eine braune Wertschloßtasche mit Federbügel und zwei Drahtknäpfen, enthaltend eine schwarzlederne Jahreshefttasche mit mehreren Jahresheften, entnommen. Wer vermag hierzu Angaben zu machen.

#### Berliner Börse vom 20. März

Bei verhältnismäßig ruhigem Geschäft war die Autocombi- und Wertpapierbörse am Donnerstag an den Aktienmärkten eher nach unten gerichtet. Am Montanmarkt zeigten Rheinische mit min 1 und Mannesmann mit min. 1/2 Prozent die stärkste Einbuße. Bei Transaktionsnotizen kamen Deutsche Erdöl 1/2 Prozent niedriger, IFA Beaufschneide dagegen 1/2 Prozent höher an. Railways gaben bis um 1 1/2 Prozent nach. Den höchsten Betrag verloren in der chemischen Gruppe Farben, die sich auf 185 1/2 stellten. Edering büßten 2 Prozent ein.

### Mein

1. Fortsetzung  
Nach dem  
Stilf  
den Bunden  
eine Regen  
den die Jun  
die Frau  
stell. Die Er  
zu meiner  
gehaltenen  
namen  
der acht Tag  
fernd gene  
Stille vor  
gerode“ ge  
Bielefeld  
mit seiner  
Mein  
tolligkeit  
den  
den Stimm  
berger Volk  
beiden Ränd  
Bauernhaus  
und Anken  
und den un  
bedürfnis  
mögen, fle  
liegt wohl  
engen Ein  
mitteln  
fernung lie  
im zu  
hielten die  
nahmen des  
der Bauer  
für die Best  
um Einsta  
naren infol  
bers an der  
den Mitta  
und nach  
Frühling  
Mittag her  
wurde, ein  
ein Sprich  
swanke Jul  
Der erste  
genannte  
Fischer, in  
An den fre  
Zeit sehr  
die Befäh  
liger Hinf  
In Rinde  
die, kennt  
in im Ma  
h. h. des  
mit seiner  
woburd da  
wird. Tro  
sehr Bern  
strator  
wurden, fr  
Sellenste  
schwächen  
Pruten vor  
der Erdb  
schlamm  
Pauerloch  
Berleib he  
viel gerde

### Wo find

Diese  
Went, oh  
zu finden  
nehe, b  
genau  
and Leben  
lebe, daß  
zur Jag  
doch es  
Gefähr  
Beltrich  
gel gewo  
Jahres  
Jahd h  
bekannt  
in die  
Jahr 191  
Zu alle  
bestimm  
so daß el  
so grä  
für jed  
früher  
Ebenen  
nahmen  
bekommt  
nicht meh  
Die  
Förmer  
einste  
bald ist  
durand  
reichte  
hochzeit  
auf die  
bevoll  
wäre ih  
ind. G  
Ständ  
meinen  
ke an  
in die  
kurz mit  
moldner  
ausged  
und Ma  
Die Kur  
be un  
den no  
es hat



# Mein Heimatland / Skizzen und Erinnerungen von J. Corring †

**1. Fortsetzung.**  
 Auch die am rechten Ufer gelegene Marienkirche von „St. Berg“, die wegen ihrer reinen Gotik den schönsten Wandmalereien Westfalens beizuzählen ist, knüpft sich eine Legende. Auf dem Hochaltar steht ein Baumstumpf, auf dem die Jungfrau Maria sich als weiße Taube niedergelassen und die Anweisung zur Gründung einer Kirche gegeben haben soll. Die Erinnerung an diese Erscheinung (Vision) lebte noch zu meiner Zeit fort nicht nur in einem in der Stiftskirche gehaltenen Kirchweihgottesdienst, sondern auch in dem sogenannten Visionenmarkt, mit dem üblichen Jahrmakelbetrieb, der acht Tage dauerte und uns einen schulfreien Tag brachte. Hierford genoss im Mittelalter seiner zahlreicheren Kirchen und Gassen wegen einen so ausgezeichneten Ruf, daß es „das holländische Jerusalem“ genannt wurde; das jetzt zur Großstadt gewordene Bielefeld kann sich in bezug auf geschichtliche Erinnerungen mit keiner kleinen Nachbarstadt messen.

Mein Heimatland liefert einen Beweis für die Mannigfaltigkeit der deutschen Landschaft, aber auch für die der deutschen Stämme, denn zwischen dem Mindener und dem Ravensberger Volk bestehen mannigfache Unterschiede. Zwar ist in beiden Ländern die Bauart die bekannte niedersächsische, das Bauernhaus mit großer Decke, mit den Stallungen zur Rechten und Linien, mit dem Herdfeuer am oberen Ende der Decke und den anschließenden Wohnungen. Aber während die Landwirtschaft des Mindener Landes in geschlossenen Höfen wohnt, liegen im Ravensberger die Häuser zerstreut. Es liegen wohl einige Höfe beieinander und bilden das Dorf im engeren Sinne, sonst aber wohnt der Bauer wie ein Kiesel inmitten seines Eigentums, in größerer oder weiterer Entfernung liegen die sogenannten Kotten, die Wohnungen der ihm zu Hilffleistungen verpflichteten Huerlinge. Ebenfalls erhielten diese an den Pflichten ihre Kost auf dem Hofe und nahmen des Abends das Essen für die Kinder mit nach Hause. Der Bauer gab ihnen Land für ihren eigenen Bedarf, sorgte für die Bestellung im Herbst wie im Frühjahr und stellte auch zum Einfahren sein Viehspann zur Verfügung. Die harten Löhne waren infolgedessen sehr niedrig. Die Arbeit war hart, besonders an den Decktagen, und es gab in älterer Zeit außer dem Mittagessen nur noch das in einer sehr wohlgeschmeckenden und nahrhaften Roggensuppe mit Schwarzbrot bestehende Frühstück. Um genannt, und am Abend Aufgarmilch vom Mittag, um genannt, über die süße Milch geschüttelt wurde, ein sehr schmackhaftes und gesundes Gericht, von dem ein Sprichwort rühmt: „Süßere Milch im Schilde, das schmeckt so wie die Kuh“ (Süßere Milch und süße, das gibt süße Kühe). Der erste Hof in jeder Dorfgemeinde ist der nach dem Dorf genannte Metzerhof; so gibt es in Hader einen Weier zu Hader, in Venninghausen einen Weier zu Venninghausen usw. An den freien Tagen ernährten sich die Huerlinge in älterer Zeit sehr kümmerlich durch Spinnen oder Weben, später hat die Webindustrie in der Tabakindustrie ihnen in wirtschaftlicher Hinsicht ein besseres Los, aber auf Kosten der Gesundheit. In Mindenschen, wo die Höfe durchschnittlich viel kleiner sind, kennt man das Feuerlosgesetz nicht, dafür aber besteht die im Ravensbergerland seltener Einrichtung der Viehhaute, d. h. des zum Hofe gehörenden kleinen Anwesens, das der Bauer mit seiner Frau nach der Verheiratung des Erben bezieht, wodurch das Verhältnis von alt und jung wesentlich verbessert wird. Trotzdem in meinem Heimatlande die Höfe der Bauern meist verarmt sind, die zu meiner Zeit vielfach durch Betriebsvermittlung, die sogenannten Vogelesse, vermittelt wurden, sind ebendiese Vermittlungsstellen eine große Seltenheit; eher kommen schon Zwischenhändler zwischen dem Geschwister oder Untermiethen zwischen alten und jungen Leuten vor. Jedenfalls konnte ein Bauer vor der Einrichtung der Erbhohe wegen der Verpflichtungen gegenüber den Geschwister kein armes Mädchen heiraten, und er muß eine Bauerntochter freien, weil ein Stadtkind sich in dem ländlichen Betrieb kaum zurechtfinden würde. Vom Bauernvolk wird viel geredet, aber es muß bedacht werden, daß die Grenze

zwischen Geld und Sparsamkeit beim Bauern um einige Nummern nach der Seite der Ersteren erweitert werden muß. Denn 1. wirkt die Landwirtschaft nur einen sehr geringen Gewinn ab, der sich mit demjenigen des Geschäftsmannes oder des Industriellen nicht messen kann, 2. muß der Bauer diesen Gewinn mit harter Arbeit und saurem Schweiß verdienen, so daß das Geld für ihn einen viel höheren Wert hat als für andere Stände. Eine schlimme Unsitte, die ich besonders im Ravensberger Lande vorfand, ist das Belangen in zu naher Verwandtschaft. Ich kannte den Besitzer eines großen schönen Hofes, der seine Tante geheiratet hatte; von den zwölf Kindern waren zehn verstorben, das elfte, eine Tochter, war blind und blödsinnig, die jüngste noch lebende gleich einem Zwirnsfaden. — Zwischen den beiden Ständen der Bauern und der Huerlinge gab es noch den Stand der kleinen Besitzer, der sogenannten Kubbauern, die häufig nebenbei einen Handel oder Handwerk treiben, fremden Geldes nicht bedürfen und so auf eigener Scholle ein sehr zufriedenes Dasein führen. In diesem Stande findet man im Ravensbergerland die trefflichsten und glücklichsten Leute. Besonders seit dem Kriege 1870/71 wehrte sich der Stand der sogenannten Kubbauern, und groß war die Zahl der Industriearbeiter, die sich schon vor der Siedlungsbewegung durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Eigentum erworben, so daß im Ravensbergerland wie im Ravensbergerland die Höfe — ganz abgesehen von der veränderten Bauart — mit der Zeit ein ganz anderes Aussehen gewonnen haben, dort durch Erweiterung der bebauten Fläche, hier durch dichteres Zusammenwohnen. — Sehr wesentlich verschieden sind, aber waren vielmehr, auch die beiderseitigen Volksarten und Mundarten. Der Ravensberger Dialekt weicht stark ab von dem Mindenschen, der wenigstens auf dem rechten Ufer des Sauerseees ähnlich ist. Zur Zeichnung des seiner vielen Doppeldeutigkeiten wegen sehr schwierigen Ravensberger Dialektes gebe ich hier einige Beispiele als Proben: „Schind die Sonnen up dat natte Wäsch, kügent' alle Keopendick“ (Schind die Sonne auf den nassen Tisch, regnet' alle Augenblicke). „De Landmann sojst ik eijer gries so wies“ (Der Landmann sojst sich eher zum Gries, als zum Weizen; er wird nie klug genug). In düren Jahren sagt man: „De Sonnen schint nuu' vried' iut den Kasten“ (Die Sonne scheint kein Brot aus dem Kasten; aus der Brottrömmel würden wir jetzt keinen). Sonne und Trachten bringt kein Hungerjahr. Eine andere Wetterregel lautet: „Koppel de Dase an tau' Längen, kängt de Winter an tau' Strengen“ (Mit dem Längerwerden der Tage tritt schärfere Kälte ein). „Up en Släger sojnet en Fäger“ (Auf einen Heuer, der das Gut zusammenhält, folgt ein Feuer, ein Verfall). „Nawers Dair drams man ik nich ver-sliuten“ (Nachbars Tür darf man sich nicht verschließen). „Wer well gherubig haben un' Iräden, de draw' mit'n Vlied un' mit'n Arntmann nicht verdräben“ (Wer ruhig leben und sterben will, darf es mit dem Pastor und dem Antmann nicht verderben). „Man moit ik nich eijer isoiten, os man na' Bedde ghoit“ (Man muß sich nicht eher isoiten, als man zu Bett geht; d. h. man darf sein Bestehen nicht an die Kinder abgeben, ehe man sich zum Sterben niederlegt). „Gledeten Ansona — ghdien Kierghang“ (Eine Sache, die schlecht anfängt, nimmt manchmal einen guten Fortgang; damit tröstet man gern sich und andere). Das höchste Lob: „Im Wein ik Bahrheit“ brüht der Ravensberger etwas drollischer so aus: „Befuspen'n Mund sojnt Gardenscheit“ (Befuscher Mund sojnt Gerdensort). Von einem bösen Weibe heißt es wohl: „De is den Dribel iut de Ruppen ober iut den Tornliher sprunck“ (Die ist dem Teufel aus der Ruppe oder aus dem Tornliher gesprungen). Von einem Faulenzer geht die Rede: „De swoit' bit'n Jäten“ (Der schmeißt beim Essen). Sein Gottvertrauen spricht der Ravensberger gern in dem Sprichwort aus: „Ghoit legst et nich swörder up os man' drängen kann“ (Wollt legst es nicht schwerer auf als man's tragen kann). Wenn Leute übermütig oder ungerathet handeln, heißt es wohl: „Dat se man, ghoit stoff se mall“ (Sollt se nur, Gott soll sie wohl; d. h. Gott wird's ihnen schon zeigen).

Die Bewohner der Ebene im Mindenschen sind im ganzen konzentrierter, unzugänglicher und auch wohl schwerfälliger als die bergigen, freundlicheren, entgegenkommenderen, für das Neue mehr aufgeschlossenen Bewohner des Ravensberger Hügellandes. Die Landschaft hat hier viel mehr auf die Bewohner „abgefärbt“. Aber hat man das Herz der Welterbauern einmal gewonnen, so halten sie mit Güte zu nennender Treue fest. Doch hatte ich genug Gelegenheit, auch die treue Anhänglichkeit der Ravensberger zu erleben. Was jedoch meine Landsleute besonders auszeichnet, ist ihre stille Besinnlichkeit und sinnige Art, die im Ravensbergerland durch das zerstreute Wohnen, im Mindenschen durch die enge Abgeschlossenheit bei früher äußerst mangelhaften Verkehrsmitteln und grundlosen Wegen noch gefördert wurde. Die besinnlichsten Leute traf ich unter den Weibern, was ich darauf zurückführe, daß ihr Handwerk ihnen eine Unterhaltung verbietet. Im Grunde freilich bezieht diese Besinnlichkeit auf religiöser Grundlage. Denn bei aller Verschiedenheit der beiden Landschaften und ihrer Bewohner werden beide zusammengehalten durch ihre tiefe Religiosität, durch ihre politisch-christliche Einstellung, und diese ist der großen religiösen Bewegung des vorigen Jahrhunderts zu verdanken, durch die sich das Mindenschen aus dem Nationalismus herabgehoben, zu dem es zur Zeit des Nationalismus herabgesunken war. Dieses gemeinsame Erlebnis der Erhebung aus der Tiefe hat es zu einer geistigen Einheit verschmolzen. Wir würden meine Landsleute nicht verstehen können, wenn wir an diesem Erlebnis vorbeigingen. (Fortsetzung folgt.)

## Sitten und Bräuche um den 21. März

Der reiche Regenheranzug, der das Leben des hl. Benedikt umhüllt, machte ihn bald zu einem der volkstümlichsten Heiligen. Dadurch kam es auch, daß sich um den Gedächtnistag des Heiligen am 21. März mit der Zeit allerlei Sitten und Bräuche rankten, die mancherorts auch heute noch bekannt und üblich sind.

Da sich der fromme Abt beim Betreten seines Landes in vorstelliger und vorbildlicher Weise auf sein letztes Stündlein vorbereitet, indem er bereits neun Tage vorher sein Grab öffnen und sich zuletzt nach dem Empfang des hl. Sakramentes in die Kirche tragen ließ, pflegte man sich im Mittelalter dem Heiligen für die Sterbestunden anzuschließen und ihn als „Schlafwächter“ für die Stunden von 9 Uhr des Tages bis auf 10 Uhr für den Fall des Ablebens zu erbitten.

Durch das dem Namen des hl. Benedikt zuzurechnende heilige „Benedicere“, segnen in der Form von benedictum, im Mittelhochdeutschen „benedien“, wurden verschiedene Dinge, die als schützende, abwehrende und heilkräftige Mittel angesehen wurden, mit dem Namen des Heiligen verknüpft. So suchte man in der Eifel durch Ringeln mit der Benedicere-Schale vor dem Bett eines Sterbenden die bösen Geister abzuwehren. Auch im westlichen Völkern umging man mit einem Gläschen schließend das Bett von Kranken. Pflanzte man im Volksglauben überhaupt den Gläschen eine abwehrende und schützende Kraft beizulegen, wie es z. B. aus dem Perchtenlaufen und ähnlichen Umzügen bekannt ist, so mußte dann bei einem „Benedicere“-Gläschen schon wegen des dem Namen innewohnenden „Benedicere“ — segnen die Wirkung eine noch viel größere sein.

Sehr verbreitet war auch die Benedicere-Medaille und der Benedicere-Pfennig, die nach der heiligen oder pfennigförmigen Gestalt ihre Bezeichnung hatten. Solche Medaillen, denen man besondere abwehrende und schützende Kräfte beimah, pflegte man, besonders in Süddeutschland, als Amulette bei sich zu tragen oder an Händen und Füßen zu befestigen, an allerlei Gegenständen und an Tieren anzuhängen, unter die Türschwelle zu legen.

Das Benedicere-Kreuz war ein gewichtiges Abwehrzeichen gegen alles Böse und Unholde, einst in Süddeutschland besonders beliebt, dann ein weitverbreitetes Sakramental mit der Darstellung des Kreuzes und meist auch des nach der Lebensbeschreibung „vita“ Gregors des Großen mit dem Kreuzzeichen Wunder wirkenden St. Benedikt. Der Grund dazu war auch

durch die

von Bolton

Wieder in

Photographen

in Ober-

gegen einen

unter sich

der Bestimmung

der Ehemann

dem Friedhof

schwerer Unfall

Graves befehl-

Grust einbrachten

unter sich be-

schwerere Verur-

erte den Besch-

konnte er sich

ede es von einer

Verunglückten

it.

die Täter soj-

llid zu, wonach

iken die Schwei-

schupolizei ohne

Täter zu soj-

dringende An-

heit zugewenden

ren Treiben in

gleichkommt, da-

werden können.

Strahlenbahnwag-

ne und der Ein-

eine braune Wern-

mpfen, enthalten

heren Höchstse-

en zu machen.

März

war die Ausz-

cher nach unten

hi mit mir 1 und

ste Einbuße. Das

Prozent niedriger,

er an. Aufverle-

den Betrag verloren

auf 185/4 stellten.

## Um Rande vermerkt

**Wo sind die Rebhühner geblieben?**  
 Diese Frage haben sich schon sehr viele Menschen vor-  
 gestellt, ohne darauf eine hinreichende Antwort oder Erklärung  
 zu finden. Sehr häufig kommt man einer der Wahrheit  
 nahe, bleibt aber doch im Unwissen stehen, weil eine un-  
 genaue Kenntnis dieses Wildes, seiner Lebensgewohnheiten  
 und Lebensnotwendigkeiten ihm fehlt. Sider ist nur die Tat-  
 sache, daß vor dem Weltkrieg in einschlägigen Wildgegenden  
 zur Jagdzeit Dutzende von Rebhühnern jagten oder hingen,  
 daß es kaum eine gute Gastwirtschaft gab, die nicht auf ihrer  
 Speisekarte mit Rebhühnern prunkte. Seit dem Ende des  
 Weltkrieges 1914/18 ist das Rebhuhn bei uns ein seltener  
 Vogel geworden. Die Wildhändler bezogen in den beiden letzten  
 Jahrzehnten ihre Rebhühner aus dem Ausland, da die deutsche  
 Jagd ihnen nicht mehr genug zu liefern vermochte. Wie der  
 bekannte Jagdsachverständige Reichert v. Püngner mittelst  
 in dieser Sache Rücksicht auf deutsche Rebhühnern um das  
 Jahr 1915 einsetzten. Es kann durchaus möglich sein, daß  
 ein Zwang unter dem Wildgebietsgesetz herrschte und es nahezu  
 verbot. Die Natur pflegt sich indessen immer zu helfen,  
 so daß eigentlich nach einer solchen Katastrophe zu rechnen ist.  
 Hier jedoch ist diese Vermutung auszuweisen. Während es  
 früher fast zur Regel gehörte, daß ein guter Jäger in einigen  
 Stunden 20-30 Rebhühner jagt, geht es jetzt zu den Aus-  
 nahmen, wenn ein Jäger 3-5 Hühner am Tage vor die Felle  
 bekommt. An sehr vielen Orten leben nur noch so spärliche  
 Reste von Rebhühnern, daß von einer Hühnerjagd überhaupt  
 nicht mehr die Rede sein kann.

Die Gründe hierfür sind wohl ausschließlich in der Inten-  
 siverung der Landwirtschaft zu suchen, die nach dem Weltkrieg  
 tiefste und von Jahr zu Jahr verächtlich wurde. Das Reb-  
 huhn ist ein Stempenvogel und findet auf dem modernen Kul-  
 turland keine Deckung, nämlich keinen Schutz und keine aus-  
 reichende Lebensgrundlage mehr. Nester zu bauen und sein Gelege  
 bewahren. Von den Feldern klüften sich die Rebhühner  
 auf die Feldraine, in Gebüsch und kleine Ackerchen, die nicht  
 befrucht wurden. Auch hiermit ist es zu Ende, seitdem die Ma-  
 schine über den Acker geht und ihm das Neuhörste abgerungen  
 wird. Es gibt keine unbearbeitete Erde mehr. Wälder und  
 Sträucher werden entseht, Gagen und Padmaschoten zer-  
 schmen die Nester. Gewiß hat das Rebhuhn ein zweites Ge-  
 liche an, wenn das erste zerstört ist; es wandert vom Acker  
 in die Wälder. Aber die Wälder werden jetzt früher und ganz  
 häufig mit der Maschine geschnitten, Balken und Düngelein-  
 wäldchen laufen darüber. Der scharfe Kunstbinger vernichtet  
 außerdem noch die kleinen Wälder, Käfer, Würmer, Puppen  
 und Waben, die die Nahrung der jungen Rebhühner sind.  
 Die Ausnahme also, daß das Rebhuhn überhand genommen  
 habe und die Rebhühner vernichtet, ist irrig. Weber Fran-  
 ken nach Polen haben je ihre Niederwildbahn gepflant, so daß  
 es dort geradezu von Raubzeug aller Art wimmelt. Und doch

gibt es dort ungeheure Massen von Rebhühnern, so daß unsere  
 weidgerechten Soldaten ihren Augen nicht trauen wollten und  
 ihnen das Wasser sozulagen im Grunde zusammen fielen, als sie  
 dort die Massen von Rebhühnern sahen. Man darf also wohl  
 als Resultat feststellen, daß mit der höchsten Kulturlebens  
 Grund und Bodens auch die Lebensgrundlagen des Wildes  
 außerordentlich verringert, wenn nicht zerstört werden.

### Eitelkeit ist im Betriebe eine Gefahrenquelle

In Friedenszeiten machen Reulinge immer nur einen  
 Bruchteil in den gewerblichen Betrieben aus. Während des  
 Krieges müssen sie jedoch in verstärktem Maße eingesetzt  
 werden. Jeder Reuling pflegt die Gefahren nicht ernst zu nehmen,  
 die häufig mit der gewerblichen Arbeit verbunden sind. Men-  
 schlichen Frauen nicht, die in diesen Kriegsjahren in größerem  
 Umfang an die Stelle des Mannes treten müssen. Es liegt in  
 der Natur der Frau, mehr auf gutes Aussehen bedacht zu  
 sein als der Mann. Die Frau schmückt sich gern. Das soll sie  
 auch, jedoch — erst nach der Arbeit. Stirnlöcher, Fingerringe,  
 Armbänder, Stickschuhe, ungewöhnliche Kleider können sehr  
 hübsch, auch sehr beachtet sein, sind aber bei der Arbeit durch-  
 aus unangebracht und werden häufig zu einer Gefahrenquelle.  
 Das Arbeitskleid muß einfach und praktisch sein. Röcher,  
 Schleißen und wehende Schürzen oder Röcher müssen vermieden  
 werden. Gar zu leicht kann die Trägerin derartiger Kleidung  
 in der laufenden Maschine hängen bleiben und schweren Schö-  
 den davontragen. Stirnlöcher können gefährlich werden, da  
 sie von umlaufenden Maschinenteilen erfasst und schweres Un-  
 glück herbeiführen können. Handschuhe und Tücher und darunter  
 verborgene Locken verhalten die Gefahr, Schützen vor Staub  
 und erhalten den natürlichen Glanz des Haarres. Fingerringe  
 und Armbänder müssen nach so hübsch und geschmackvoll sein,  
 bei der Arbeit indessen werden sie gefährlich, da sie leicht in  
 der Maschine hängen bleiben und der Trägerin schweren Schö-  
 den bringen können. Eine Schürze sollte schicklich nicht gerade  
 das Gesicht, doch schließt sie das Auge vor Schmutz und Split-  
 tern und erhält es frisch und klar. Stickschuhe sind nach  
 wie vor große Mode, da deren Trägerinnen damit einen zer-  
 klühteren Gang oder Fuß sich verschaffen zu können glauben.  
 Das ist fast immer nur Einbildung, im Betrieb jedoch sehr ge-  
 fährlich, da die Trägerin eines solchen Schuhwerks leicht hän-  
 gen bleiben und sich Verletzungen oder andere Verletzungen zu-  
 ziehen kann. In den Betrieben gehört ein bequemes schicker  
 Schuh mit festem Absatz, der die Gefahr des Stürzens abwehrt  
 sehr vermindert oder überhaupt ausschließt. Und das Mund-  
 merk soll während der Arbeit möglichst stillschweigen. Ein Mund-  
 ist gewiß sehr nett, kann jedoch sehr gefährlich und leicht durch  
 eine böse Verletzung beendet werden. Höchste Konzentration  
 ist es, die die Arbeit an der Maschine verlangt. Das ist keine  
 Schulfächererei, sondern es sind vielmehr ernsthafte und außer-  
 gemeinte Ratsschläge, um die Frau im Betrieb vor Schäden zu  
 bewahren.

### Mutti und Vati

Sicherlich ist es dem Menschen eigentümlich, seine Zu-  
 neigung und Liebe durch Zärtlichkeiten auszudrücken. Das  
 äußert sich in den verschiedensten Formen. Jeder Dialekt, jede  
 Sprache überhaupt kennt Verkleinerungs-, kennt Zärtlichkeits-  
 formen, und der Koseworte und Zärtlichkeiten, die eine Mutter  
 ihrem Kinde gibt oder Liebende untereinander austauschen,  
 gibt es in unendlicher Zahl, gibt es in unendlich vielen For-  
 men. Das entspricht so sehr dem menschlichen Bedürfnis, daß  
 es töricht wäre, dagegen etwas einmenden zu wollen. Aber  
 jede Sprache, jeder Dialekt hat eigentümliche Geleite, die auch  
 bei Koseworten nicht verkehrt werden sollen. Verkleinerungs-  
 formen, die durch Anhängen der Endsilbe „-chen“ oder durch  
 andere Endungen gebildet werden, sind allgemein bekannt  
 und brauchen nicht näher bezeichnet zu werden. Das Bächchen,  
 das Böhnchen, das Mädchlein und Töchterlein, das Kröschchen  
 usw. klingen fast immer zärtlich, während dem Worte  
 Männchen nicht nur ein unmißiger Klang, sondern ein noch viel  
 unmißiger Beifall innewohnt. Aber innerhalb seiner vier  
 Wände wird man schon zärtlich; Worte sagen können, die in  
 der Öffentlichkeit oft banal, unklar und sogar geschmacklos  
 wirken. Von Geschmackszeug es auch nicht gerade, wenn Ver-  
 kleinerungs- und Zärtlichkeitsformen einfachheit werden,  
 nur zu einem gewissen Dialekt passen, dort nicht nur ertöndlich  
 sind, sondern auch ganz unauffällig wirken. So ist das süd-  
 deutsche Vati oder Vati oder Vati dort durchaus nicht  
 auffällig, es wirkt sogar in dem Dialekt schön und geschmack-  
 voll. Leider ist das aber der Reim einer Zeude geworden,  
 der alle deutschen Gänge ergriffen hat. In dem schweren nord-  
 deutschen Dialekt klingt diese Zärtlichkeitsform, die zudem  
 noch auf alle Vornamen ausgebreitet wird, abgemacht und  
 wenig ästhetisch. Mutti und Vati, Ann, Heidi und alle sonstigen  
 Mädchennamen klingen schon das Ohr, doch ein Vati,  
 ein Vati und ähnlich verflümmelte Vornamen sind  
 grauhaft. Am schlimmsten aber ist es mit dem häßlichen  
 Namen Vater und Mutter. Das kleine Kind freilich, das zu  
 Sprechen anfängt, vermag diese Namen nur schwer auszu-  
 sprechen. Die ersten unbeholfenen Sprecherflüche klingen viel  
 besser bei Mama und Papa, weil das Kind diese Laute am  
 leichtesten zu bilden vermag. Später jedoch stellt sich das Ver-  
 dienst ohne weiteres ein, die besseren und kräftigeren Worte  
 Mutter und Vater anzusprechen. Der Absprung muß in den  
 jugendlichen Jahren gefunden werden, wo das Kind diese bei-  
 den Wörter klar und deutlich zu bilden vermag. Aber hier  
 hat sich der Bremsel eingeschlichen, Mutti und Vati zu sagen.  
 Das mag bei kleinen Kindern noch anstehen. Bei Erwachsenen  
 wirkt diese Verwilderung der schönsten Namen Mutter und  
 Vater geschmacklos. Wer sich ein Gefühl für die tiefe Bedeu-  
 tung und den wunderbaren Klang der beiden Wörter Mutter  
 und Vater bewahrt hat, wird es wie einen schmerzenden Reiß-  
 schenkel empfinden, wenn erwachsene Männer ihre Eltern mit  
 dem geschmacklosen Verkleinerungsform „Mutti“ und „Vati“  
 anreden. Welch ein köstlicher Klang, wenn ein Meer edlen  
 und tiefsten Gefühls liegt in den Wörtern „Mutterprache“ —  
 „Vaterprache“! Welch ein hehreres Gefühl des Geborgenseins, der  
 Ehrfurcht und Liebe in dem Worte „Vaterhaus“! Wäre es bei  
 der Zeude, nur in Verkleinerungsformen zu reden, dann  
 nicht auch angedacht, von „Mutti-prache“ — „Vatili-prache“ oder  
 auch von „Vatilihaus“ zu reden und zu singen?







# Johanne von Wenden

Nachdruck verboten

Roman von Marie Tomas

## 8. Fortsetzung

Ulrich blieb ruhig, doch seine Erwiderung klang scharf: „Sagen Sie den Leuten die Wahrheit, Erzellenz. Sagen Sie ihnen, daß Johanne und ich uns fremd unter Fremden fühlten. Wir konnten nicht völlig glücklich sein in einem Lande, dessen Sprache wir nur aus Höflichkeit gebrauchten, dessen Sitten nicht die unseren sind.“

„Mein Gott, lieber Ulrich, Sie reden, als hätten Sie bei den Zulusassern haufen sollen!“ rief Erzellenz empört. „Ich zweifle übrigens keinen Augenblick, daß Sie meiner Tochter die Idee, die Hochzeitsreise nach acht Tagen abzubrechen, beibrachten. Ich halte es für ausgeschlossen, daß Johanne aus eigenem Entschlusse auf die höchst interessante und vornehme Reise verzichtete.“

Ulrich wurde ungeduldig. „Erinnern Sie sich doch, Erzellenz, daß Sie Johanne erst überreden mußten, Paris als Reiseziel zu wählen. Sie fanden das so vornehm.“

„Überreden!“ entrüstete sich die alte Dame. „Als ob Johanne sich jemals von mir hätte zu etwas bestimmen lassen! Selbstverständlich riet ich ihr, Paris zu besuchen. Das war früher in unseren Kreisen immer so üblich gewesen. Erst Paris, dann Italien, aber so weit kamen Sie ja nicht.“

Ulrich wollte ablenken, es wurde ihm schwer, ruhig zu bleiben. „Johanne wird, sobald das Kind die Reise verträgt, hierher kommen.“

Da hatte Erzellenz neuen Stoff zum Widerspruch gefunden. „Auch das noch! Meine Tochter wird in irgendeinem fremden Orte, den niemand auch nur dem Namen nach kennt, das Kind gebären. Mein Enkelkind! So, als hätte sie keine Heimat, keine Mutter, die sich um sie sorgt.“

„Das Kind wird in dem Lande geboren werden, das seine Heimat ist, Erzellenz. Wenn auch Ihre Bekannten den Ort nicht einmal den Namen nach kennen, gehört er doch zu unserer großen, herrlichen Heimat. Johanne aber will nicht, während sie ihr Glück erwartet, von neugierigen Fremden bedrängt werden“, erklärte Ulrich.

Erzellenz war dem Weinen nahe. „Auch mich, die Mutter, rechnen sie also zu den Überflüssigen!“

„Erzellenz, ich werde sie rufen, wenn Johanne Sie verlangt.“ Ulrich erhob sich. „Ich werde Ihnen stets Nachricht von meiner Frau senden.“

Mit einer Verbeugung empfahl er sich. Erzellenz war so erschrocken über die energische Art ihres Schwiegersohnes, daß ihr eine Entgegnung im Augenblicke unmöglich war.

Erzellenz lehrte Ulrich Zenin in seine Fabrik zurück. Er hatte Johanne eine unangenehme Stunde erspart.

Joachim Weigandt arbeitete auf seinem Gute. Vieles wurde anders. Die Herrentwohnung war geöffnet, hell strahlte die Sonne auf die alten schweren Möbel. Langsam wich alles aus den Zimmern, das an das dumpfe Verschlossenheit der letzten Jahre gemahnte. Die Frau Verwalter fügte sich kampflos in die neue Ordnung. Viel mehr Arbeit gab es nun, die Mägde mußten besser beaufsichtigt werden und der „schöne Verdienst“ war vorbei.

Freilich dieses Bedauern mußte die Frau in sich verschließen, denn sprach sie davon zu ihrem Manne, so konnte er böse werden, wie sie ihn nie gesehen. Und fleißig war Winkler jetzt! Die rundliche Gattin sah ihn nur flüchtig bei den Mahlzeiten. Erarbeitete sich die bequeme Frau, daß „ein anderer Wind auf dem Gute wehe“. Ihr war der „schwache Luftzug“ von früher lieber gewesen.

Joachim Weigandt war der Fleißigste. Nichts entging ihm. Erzu hall Winkler dem Herrn mit seinem Wissen, wenn dieser vor Neuem stand. Und langsam wandelte sich Joachims Seele. Immer mehr fühlte er seine Zugehörigkeit zu seinem Besitze und damit zu seinem Lande. Immer klarer wurde es ihm, daß seine Heimat zu schützen nur einfachste Pflicht war. Allein seinem Lande wirklich dienen, hieß es lieben, jedes Stüchlein Boden pflegen und mit Anspannung aller Kräfte das eine große Werk zum Siege führen helfen. Für das jeder seiner Landsleute das Beste gab — dem großen Reiche neue, höchste Blüte zu gewinnen. Dieser Gedanke nahm von Joachim so sehr Besitz, daß er Johannens immer seltener gedachte. Vielleicht wäre mit der Zeit das Bild jener Frau in Weigandts Seele verblaßt, hätte nicht eine Begegnung die alte Liebe neu erweckt.

Es war an einem heißen Spätnachmittag, als Joachim Weigandt durch den Wald ging. Wüßig stockte sein Fuß. Dicht bei einem niederen Gebüsch lauerte ein Weib am Boden. Von dem Gesicht, der Gestalt der Frau war nichts zu sehen, denn ein Mantel von gelbem, hellrotem Haar umfloß die Knieende.

„Johannens Haare“, durchfuhr es Weigandt und neu brannte die Wunde, die Joachims Stolz durch Johanne erlitten. Hart ließ er die Kauernde an: „Wer bist du, was machst du hier?“

„Ich rüchete mich die Angerufene aus. Ein schmales, blaßes Mädchen Gesicht blickte mit großen, schwarzen Augen in hilflosem Schrecken auf den Sprecher. Hastig erhob sich die Knieende. Während sich ihre Wangen mit tiefem Rot überzogen, griff sie unwillkürlich nach dem offenen Haar und versuchte es mit schwerer Hast zu ordnen und aufzustoßen.“

Joachims Ungebuld schwand bei dem Anblick der kindlichen Verwirrung, die sich deutlich auf dem jungen Gesichte wiederpiegelte. Und ruhig fragte er zum zweiten Male: „Wer bist du? Was machst du hier?“

Ganz leise vor innerer Erregung, antwortete das Mädchen: „Ich bin die rote Agnes vom Gute. Herr Baron. Weil mich die anderen immer verspotten, wenn ich mein Haar offen habe, ging ich um es zu waschen zum Weiber dort, und wollte es im Walde, wo mich niemand sieht, trocknen. Hier fand ich Erdbeeren, so schöne“, rasch blickte sich Agnes, hob ein mit Früchten fast gefülltes Körbchen vom Boden auf und reichte es mit schüchternem Gebärde dem Baron.

Joachim aber sah nur die roten, wirren Haare, Johannes üppige Flechten. Selbst gepreßt klang es nun, als er Agnes fragte: „Sind denn deine Haare schon trocken, daß du sie aufsteckst, als ich dich anrief?“

„Mein Herr, aber ich schämte mich, daß Ihr mich so seht“, entgegnete das Mädchen. „Dann mache sie wieder auf“, befahl Joachim, zögernd geschrockene Agnes.

Von einer unwillkürlichen Sehnsucht getrieben, glitt jetzt Joachims Rechte ärtlich über den lichten roten Mantel. Dampf sagte er: „Ja, sie sind noch feucht.“ Da fiel sein Blick auf das Gesicht mit den Erdbeeren. „Sie sind sehr schön“, meinte er. Doch als das Mäd-

chen ihm das Körbchen anbot, winkte er ab. Kalt, herrisch klang es, als er befahl: „Ich komme erst spät nach Hause. Bringe mir die Früchte in das kleine Gartenhäuschen, ich werde dich um elf Uhr erwarten.“

Die rote Agnes sah dem Herrn nach, verwirrt, ratlos. Flint sammelte sie noch Beeren, bis das Körbchen ganz gefüllt war. Dann drehte sie die Haare fest zusammen, steckte sie in einem Knoten auf und lief nach Hause. Sorgsam verbergte sie den kleinen Korb in ihrer Kammer. Niemand sollte wissen, daß sie zum Herrn befohlen war. Denn Agnes, dem unehelichen Kinde einer Magd, war keiner freundlich gesinnt. Die Mutter hatte sie so bald als möglich auf einem Gute in Dienst gebracht; die Frau war selbst noch jung und wollte „etwas vom Leben haben“. So war Agnes immer unter Fremden gewesen. Die Mädchen hatten sie stets verhöhnt, denn schön war Agnes nicht. Nur die wunderbaren Haare neideten ihr die Geschlechtsgenossinnen und suchten durch Spott die Aufmerksamkeit der Burtschen von dem unscheinbaren Dinge abzulenken. Hatte doch manch einer der jungen Männer versucht, mit Agnes ein leichtes Spiel zu beginnen, allein das Mädchen war so abweisend, daß es hätte schöner sein müssen, um trotzdem das Begehren der Burtschen zu wecken.

Als es ganz finster war, schlich Agnes aus der Kammer. Das Körbchen sorgsam verdeckt, eilte sie geschwellig aus dem Hause. Und nun stand sie zitternd vor der Tür des Gartenhäuschens. Sie wußte selbst nicht, warum sie immer wieder zögerte, anzuklopfen. Endlich pochte sie. Ganz leise, zaghaft, aber Joachim hörte es doch und öffnete. Hastig reichte sie ihm mit scheuem Grinsen die Beeren und wollte wieder fort. Da hielt der Baron die Fliehende fest. „Weib, Agnes, lege dich“, sprach er. „Erzähle mir von deinem Leben.“

Defangen folgte das Mädchen der Welsung des Herrn. Mit ungelassenen Worten berichtete Agnes aus ihrem kurzen, freudlosen Dasein. Joachim sah der Sprecherin gegenüber und sah unentwandt auf das glühende Haar, auf dem der matte Schein der Lampe seltsame Lichter malte.

Nur flüchtig lauschte Joachim der Erzählerin. Vor seinen Blicken begann sich das Bild der kleinen, unehelichen Agnes mit dem strahlenden, noch immer geliebten Johannens zu verweben.

Seht stockte das Mädchen. Unruhig klackerte das Licht; man hatte wohl vergessen, die Lampen nachzufüllen, denn selten nur betrat der Herr das Gartenhäuschen.

Denksteilrig stand Agnes auf, den Docht zu richten. Als sie nun an der hochhängenden Lampe eifrig arbeitete, löste sich der schwere Knoten und die langen, niederrieselnden Haare streiften leicht Joachims Gesicht. Das verflöschende Licht hällte Raum und Menschen in unwirkliche Dämmerung.

„Johanne, Agnes!“ rief Joachim in leidenschaftlichem Verlangen, rief das junge Mädchen an sich und vergrub sein Gesicht in dem duftenden Haar.

In dem in völlige Dunkelheit versunkenen Zimmer schenkte Agnes, an deren Ohr zum ersten Male die besitzenden Worte der Leidenschaft klangen, was Joachim kühnlich von ihr forderte.

(Fortsetzung folgt)

## Astrometeorologie

Eine sehr seltsame „Wissenschaft“ tauchte in den Jahren 1867/68 auf, die Astrometeorologie, die aus astronomischen Beobachtungen die Tagestemperaturen der Monate und Jahre heraus im voraus festlegen wollte. Ihr Prophet, der in halbseitigen Inferenzen unter Parteilichkeit vieler Details in den Zeitungen die Methode immer von neuem anpries, hieß Friedrich Adolf Schneider und giel sich gelegentlich in dem reichlich verbreiterten Titel „Lehrbuch von Gott in der Astrometeorologie“. Schneider schwelgte in Planetenkonjunkturen und Temperaturstößen und behauptete mit großer Entschiedenheit immer von neuem die Treffsicherheit seines Systems. Sie wird sich heute kaum mehr nachprüfen lassen, und man wird angedachte der verworrenen Diktion Schneiders auch wenig Lust verspüren, sich einer solchen Prüfung zu unterziehen. Eines der Inferate schloß mit dem klassischen Satz:

„Bei dieser Gelegenheit nehme ich Veranlassung, Gebetmann zu bitten, an Druck- und Schreibfehlern, auch in meinen besten kein Vergeßnis zu nehmen, denn bei dem Durchfliegen der Werkzeuge mit meinem Besitze, um für alle Erscheinungen in unserer Atmosphäre die richtigen Erklärungen geben zu können, schreibe ich oft so gewissenhaft in meinem Kopfe, daß ich für solche Fehler unzurechnungsfähig bin.“

## Lessing und Berlin

Niermal in seinem Leben hat Lessing versucht, sich in Berlin festzusetzen, vielmehr aber schlug dieser Versuch fehl. Es läßt sich heute kaum noch bis in alle Einzelheiten hinein feststellen, ob mehr die Berliner oder mehr Lessing die Schuld daran trugen, es muß aber gesagt werden, daß die Berliner sich im Laufe der Zeit vergangener anderthalb Jahrhunderte bemüht haben, dem Dichter in ihrer Stadt Heimatrecht einzuräumen. Wie sehr heute Lessing im Bewußtsein der Bevölkerung Berlins steht, läßt sich u. a. velleicht auch aus folgenden Tatsachen entnehmen:

Berlin verfügt über ein Lessing-Theater, einen Lessing-Park, ein Lessing-Gymnasium, eine Lessing-Brücke, zwei Lessing-Plätze und elf (!) Lessingstraßen. Letzt vor 50 Jahren (1890) wurde ein von Otto Lessing, dem Großneffen des Dichters, ausgeführtes Denkmal des Dichters im Berliner Tiergarten enthüllt, — und mit der Verfilmung von „Minna von Barnhelm“ trat Lessing auch unter die Drehbuchautoren, deren Vorkurspräsident er gewissermaßen ist. Da bisher zwar schon mancherlei Versuche mit der Verfilmung klassischer Literatur — z. B. Schiller, Kleist — gemacht wurden, die aber alle zeitlich weit hinter Lessing stehen.

## Angewandte Logik

Ein junger Student trat, als er in den Ferien in seine ostpreussische Heimat zurückkehrte, seinen Vater gerade an, wie er bei Tisch sah und drei wunderbar duftende Apfelskühle mit Zucker und Zimt vor sich stehen hatte.

„Nun, mein Junge, was hast du denn gelernt für das viele Geld, das ich dir immerfort schicken mußte?“ wandte sich der Vater an seinen hoffnungsvollen Sprößling.

„Ich habe Logik studiert, lieber Vater“, sagte der Sohn und machte Stielaugen auf die Apfelskühle.

„Logik, was ist denn das?“

„Das will ich dir gern erklären. Auf dieser Schüssel sind drei Apfelskühle, allein ich will die durch meine Logik beweisen, daß nicht drei, sondern fünf Apfelskühle darin sind und daß du mir gut zwei abgeben kannst.“

„Aber wie ist denn das möglich?“

„Sehr einfach, gib nur einmal acht. Der drei Apfelskühle hat, der hat doch auch zwei, nicht wahr? Nun sind aber 3+2 = 5 und daraus folgt ganz klar, daß, wenn zwei und drei Apfelskühle hat, auch deren fünf hat.“

„Junge“, legte der Alte schmunzelnd, „nun sehe ich doch ein, daß ich mein Geld für dich nicht hinauswerfen habe. Weicht du was? Ich werde die drei Apfelskühle, die hier in der Schüssel sind, essen — und du nimmst dann die beiden anderen, die du dir durch deine Logik rechtlich verdient hast!“

## Die sonderliche Wäsche / Groteske von Karl Maupner

Nun ja, ein paar Menschenalter mo's immerhin her sein! Sieht da an der Posau, dem ferbilden Smedendria einigermassen genähert, im tiefen Frieden rundum, ein ungarischer Soldat, teulich-bekümmert seinen Grog-Pollendunst verschend.

Es ist der volle Nachmittag eines frühen, schönen Sonntags, und da möchte einer meinen, es gäbe nichts als ettel Frieden und Sonnenchein auf dieser Welt und höchstens die Schanzen mit ihren blutfaugendsten Zinnenhaken hören ein wenig beim gemächlichen Wächter des Werts.

Sin und her; immer hin und her, die gleiche kurze Strecke, schreitet, das ansehensreiche Gewehr unterm Arm, unser Soldat, aber außer völlig unachlässlichen, ansehenden Kröpfchen, schärrlich-abwechslungsreichen Schrägkammeln und ihre überende Rückenleiste, herabstrebend stehenden Widendenmümmern, scheint weit und breit kein lebendes Wesen.

zu hören, dem sonderlichen Beginnen zu, das sich unweit von ihm, der sich, beobachtend, ein wenig ins Gedächtnis vergraben, zurück.

Der Mann klettert leht, halbangezogen, tiefend, nach immer, mit schier verzweifelter Kraft mißtraut seinem Fußstapfen auf den ersten Absatz eines kammigen, ausdauer beweisend, Wäht, kammigen Wädes, den stärksten Wt, knüpft an diesen, tanzelt und dabei doch lachend prüfend, als gäbe er mit jedem allmählich um, sein Fußstapfen zu einer Schlinge und — hump — hämet auch schon, erst wie verzweifelt um sich schlingend, mit dem Kopf darin.

Der Posten steht, schaut, staunt — der Mann, oben an seinem Wt, zappelt noch die mehrere Male hin und her, krampt hant — aber schon nach kurzer Weile scheint er beruhigt, und schließlich schreut er nur noch leise und — istta, wie's unserm Posten so vorkommt, im leichten Mittagswind.

Noch immer steht, wüßig unartig, der Soldat; aber er — überlegt.

Ta — — vorne, unweit, tricht aus dem jähen Busch- und Baumwerk des hart anstehenden Stromufers ein Mann. Der, aufgeregt, wie es allen Anschein hat, sieht den alsobald spähend schwebgebliebenen Posten überhaup nicht, entleidet sich, mit ganz merkwürdiger Hast, halb und — springt mit einem entschlossenen Riefensatz, der selbst einem Trost Ehre gemacht hätte, ins Wasser.

Unser Soldat steht, einigermaßen erbaunt. — Nun, einen Ansdau scheint dieser eilige Mann, der augenscheinlich des Schwimmens in ziemlicher Vollendung kundig ist, immerhin nicht vorzuziehen! . . .

Überlegt, bis, bei demart in Szene gelettem Zeitwertteil, die Ablösung unter Führung eines Unteroffiziers erscheint. Der sieht sofort die Leiche des Erhängten am Baumast. „Was denn das zu bedeuten habe“, will er wissen — „wie sich da einer ausgerechnet vor den Augen der Kal. ungarischen Wache so einfach und völlig unachidert habe — aufgehängt können?“

Der Soldat sieht erst mit offenem Munde, und dann, als er Denken und Sprache mühsam genug freilich, wiedergefunden, spricht er, mit angrabenreter Seelenruhe, daß Raunend noch immer:

„Und ich hab' geglaubt, der Kerl hätt' sich erst gewaschen und dann zum Trocknen aufgehängt!“

„Ja, und unter Posten staunt, staunt sehr, als der Mann, abgelenkt endlich, ohne die mindeste Anbeugung vom Baum herab wie eine Schickstand-Aktur schlich in das Gras sinkt.“

Der Posten steht, schaut aufmerksam und ohne im leinsten

zu hören, dem sonderlichen Beginnen zu, das sich unweit von ihm, der sich, beobachtend, ein wenig ins Gedächtnis vergraben, zurück.

Der Mann klettert leht, halbangezogen, tiefend, nach immer, mit schier verzweifelter Kraft mißtraut seinem Fußstapfen auf den ersten Absatz eines kammigen, ausdauer beweisend, Wäht, kammigen Wädes, den stärksten Wt, knüpft an diesen, tanzelt und dabei doch lachend prüfend, als gäbe er mit jedem allmählich um, sein Fußstapfen zu einer Schlinge und — hump — hämet auch schon, erst wie verzweifelt um sich schlingend, mit dem Kopf darin.

Der Posten steht, schaut, staunt — der Mann, oben an seinem Wt, zappelt noch die mehrere Male hin und her, krampt hant — aber schon nach kurzer Weile scheint er beruhigt, und schließlich schreut er nur noch leise und — istta, wie's unserm Posten so vorkommt, im leichten Mittagswind.

Noch immer steht, wüßig unartig, der Soldat; aber er — überlegt.

Überlegt, bis, bei demart in Szene gelettem Zeitwertteil, die Ablösung unter Führung eines Unteroffiziers erscheint. Der sieht sofort die Leiche des Erhängten am Baumast. „Was denn das zu bedeuten habe“, will er wissen — „wie sich da einer ausgerechnet vor den Augen der Kal. ungarischen Wache so einfach und völlig unachidert habe — aufgehängt können?“

Der Soldat sieht erst mit offenem Munde, und dann, als er Denken und Sprache mühsam genug freilich, wiedergefunden, spricht er, mit angrabenreter Seelenruhe, daß Raunend noch immer:

„Und ich hab' geglaubt, der Kerl hätt' sich erst gewaschen und dann zum Trocknen aufgehängt!“

„Ja, und unter Posten staunt, staunt sehr, als der Mann, abgelenkt endlich, ohne die mindeste Anbeugung vom Baum herab wie eine Schickstand-Aktur schlich in das Gras sinkt.“

Verlag: Georg Weidner, Leipzig. Verleger: Dr. Gerhard Teschke, Leipzig. Druck: Germania Buchdruckerei u. Verlag, Dresden. Preis: 17. — Einzelhefte 10. — in gütlich.



# Kleine Chronik

**Der Führer überreichte General Dietl das Karoth-Schild.**  
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte gestern dem Sieger von Karoth, General der Gebirgstruppen Dietl, persönlich das von ihm gestiftete Karoth-Schild.

**Der Führer empfing den neuernannten rumänischen Gesandten.**  
Der Führer empfing gestern mittig in der Neuen Reichshausen in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten königlich rumänischen Gesandten Raul Bolla zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens. Eine Abteilung der SS-Verbindungsstelle erwies bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

**Prisen zum Korvettenkapitän befördert.**  
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, den Kapitänleutnant Günther Prien in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste und besonderen Erfolge bei der kürzlich bekanntgegebenen Bekämpfung und Vernichtung feindlicher Geleitzüge zum Korvettenkapitän befördert.

**Volkshofier Alfieri wieder in Berlin.**  
Der königlich italienische Volkshofier Dino Alfieri, der zur Ausheilung der Folgen einer Weltkriegsverletzung längere Zeit in Italien gewohnt hatte, ist gestern nach Berlin zurückgekehrt, und hat die Geschäfte der Volkshofei wieder übernommen.

**Die japanischen Jugendführer bei Ribbentrop.**  
Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Mittwoch in Anwesenheit des Reichsjugendführers Hermann die zur Zeit in Deutschland weilende Abordnung japanischer Jugendführer.

**Tagung der deutschen Kulturschriftleiter in Posen.**  
Aus Anlaß der Kulturtagung des Reichsgaues Wartheland fand in den Räumen der Reichsuniversität Posen eine Arbeitstagung der Kulturschriftleiter aus allen Gaues Großdeutschlands statt. Nach Begrüßungsansprachen des stellvertretenden Gauleiters Schmalz sprach der Leiter des Hauptreferates Kulturpresse der Reichsregierung, Ministerialrat Wade, der den Schriftleitern des Warthegaues und ihren Gästen die Grundsätze des Reichspressewesens und anschließend in ausführlichen Darlegungen die Grundlagen und Aufgaben der deutschen Kulturpolitik umriss.

**Die Posener Theater sind Reichstheater.**  
Reichsminister Dr. Goebbels verlieh den Theatern in Posen in Würdigung ihrer hohen Bedeutung als Kultureinrichtungen deutscher Kunst und Kulturmittelpunkte im neuen Osten die Bezeichnung „Reichstheater“.

**Ergebnis des „Tages der deutschen Polizei“ erhöht.**  
Das Ergebnis der am „Tag der deutschen Polizei“ (15. u. 16. Februar) für das Reichs-WB-W. durchgeführten Sammlung hat sich durch die inzwischen eingegangenen Restmeldungen um weitere 2,5 Millionen RM auf rund 34 Millionen RM erhöht.

**Der Umfang des Postfachdienstes im Februar.**  
Die Zahl der Postfachkonten ist im Februar 1941 um 6708 Konten auf 1.063.051 gestiegen.

**Einheitliche Betreuung des deutschen Pflanzlandes im gesamten Reichsgebiet.**  
Durch eine gemeinsame Anordnung des Reichsforstmeisters, des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsnährlandes und des Reichsnährlandes zur einheitlichen Betreuung des deutschen Pflanzlandes im gesamten Reichsgebiet nach dem Muster der gemeinsamen Anordnung für die Ostzone vom 8. 9. 1940 eingerichtet. Die Durchführung im einzelnen wird gemeinsam durch das Reichsforstamt und die Forstverwaltung des Reichsnährlandes geregelt.

**Der Stabschef der SM in Holland.**  
Der Stabschef der SM Viktor Luhe, begab sich auf Einladung des Militärattachés der belgischen niederländischen Gebiete, General der Flieger Christiaan, auf einige Tage nach Holland. Am ersten Tage seines Aufenthalts in den Haag wollte der Stabschef längere Zeit als Gast bei Reichskommissar Senf-Jaquart. Bekannte stattete er dem General der Flieger Christiaan einen Besuch ab.

**Der Reichspropagandist in Ungarn.**  
Auf Einladung der ungarisch-deutschen Gesellschaft ist am Dienstag Reichspropagandist von Tschammer und Osten in Budapest eingetroffen. Er wird sich vier Tage in Ungarn aufhalten und einen Vortrag über das Thema „Verbreitung der Krieg- und Friedensgedanken“ halten.

**Veranstaltungsvorhaben in Bulgarien.**  
Der bulgarische Minister hat alle arbeitsfähigen und außerordentlichen Veranstaltungen von Gesellschaften oder sonstigen Vereinigungen bis auf weiteres unterbunden.

**Deutsch soll Englisch.**  
Das norwegische Kirchen- und Unterrichtsdepartement hat verfügt, daß an Stelle der englischen Sprache in Zukunft Deutsch die einzige Fremdsprache sein soll, die an norwegischen Volkshochschulen gelehrt wird.

**„Südostdeutsche Tageszeitung“ in Rumänien.**  
Selt Mitte März erscheint als Organ der deutschen Volksgruppe in Rumänien die „Südostdeutsche Tageszeitung“ mit einer wöchentlichen Ausgabe in Temeswar und einer lebensbürgerlichen Ausgabe in Hermannstadt, die beide nach gemeinsamen Richtlinien geleitet werden.

**Verteilung von Landparzellen an belgische Bergarbeiter.**  
Um ihren Arbeitern eine bessere Lebenshaltung zu ermöglichen, haben die belgischen Kohlenbergwerke mit der Verteilung von Landparzellen begonnen.

**Kommissare für jüdische Geschäfte in Paris.**  
In Paris sind für 133 jüdische Geschäfte 21 Kommissare auf Grund des Judenstatuts der französischen Regierung eingesetzt worden. Die Firmen gehören zum größten Teil dem Textil- und Lederhandel an.

**Vier jugoslawische Generäle verabschiedet.**  
Auf Vorschlag des jugoslawischen Kriegskommissars sind vier Generäle verabschiedet worden. Es sind dies Armeegeneral Jovan Ruzovic, der zeitweilig die östliche Armeegruppe kommandierte hatte, die Divisionengeneräle Alexander Danowski und Peter Kravtchik und Brigadegeneral Bobitich.

**6846 Jünger verhaftet.**  
Die britischen Behörden in Indien haben bisher 6846 Personen aus politischen Gründen verhaftet, wie der Innenminister der Indienstregierung vor dem indischen Parlament bekanntgab. Der Minister fügte hinzu, daß er für die Vereinigten Provinzen Bihar, Orissa, die Nordwestprovinzen und

Im Südosten kommt Jugoslawien die besondere Rolle zu, als Faktor des Ausgleichs und des Wiederaufbaus an der Neuordnung Europas mitzuwirken und mitzuhelfen.

Jugoslawien war außenpolitisch bemüht, zu den Völkern, an die es grenzt, und hier vor allem zu Deutschland, gute Nachbarschaft zu halten, eine Haltung, die nach dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs und dem aktiven Kriegseintritt des Achsenpartners Italien einer wohlwollenden Neutralität Platz machte. Die amtlichen jugoslawischen Kreise waren weiterhin bestrebt, durch wirtschaftliche Abkommen und Unterhaltungen des Reichs bei der Umseglung der Bospharabens- und Dardanellen dieses Freundschaftsverhältnisses, das sich auch in Deutschlandbesuchen offizieller Persönlichkeiten dokumentierte, zu vertiefen. Nebenbei war man bemüht, die Beziehungen zu Italien über das im Jahre 1937 abgeschlossene Freundschaftsabkommen hinaus zu aktivieren. Jugoslawien hat außerdem mit den Achsenstaaten ungelöst Handel treiben und seine wirtschaftlichen Beziehungen und Erfordernisse fördern, pflegen und ausgebaut können.

Der Abschluß eines Vertrages zwischen Jugoslawien und Ungarn, der beide Staaten in einer gemeinsamen Politik ewiger Freundschaft verbinden soll, ist gleichfalls ein Beweis einer zielbewussten Politik, die die Zeit versteht und von der Erkenntnis ausgeht, daß es nicht im Interesse der Balkanländer sein kann, nationale Streitfragen zu überhagen und dadurch die gezielte Zusammenarbeit der Staaten zu gefährden. An Stelle einer unergiebigen Presseschlacht und endloser Parlamentsdebatten hat man ein Liebesabkommen geschlossen, das mit dazu beizutragen soll, die kulturelle, wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit der Staaten zu fördern. Jugoslawien hat eben erkannt, daß die Staaten des Südostens auf eine derartige auf den Frieden abgestellte Zusammenarbeit angewiesen sind. Der Vertrag mit Ungarn ist denn auch nichts anderes als die Fortsetzung der Politik, die Jugoslawien bereits am 21. Januar 1937 einen ähnlichen Pakt ewiger Freundschaft mit Bulgarien abschließen ließ. Dieser Vertrag hat allerdings nicht die praktischen Ergebnisse zur Folge gehabt die man bei seinem Abschluß schnell zu erzielen gehofft hatte. Waren aber bereits 1936 maßgebende Politiker des Landes dafür eingetreten, diesen Vertrag mit reichlichem politischen Leben zu erfüllen, so kann man nach dem Beitritt Rumaniens zum Dreimächtepakt beobachten, daß diese Kreise von Tag zu Tag an Anhängern und Boden gewinnen. Ähnlich allerdings ist das Verhältnis Jugoslawiens zu Griechenland, da von jugoslawischer Seite noch gewisse territoriale Forderungen an Gebiete bestehen, die heute zum Bestandteil Griechenlands gehören und die belastend auf das beiderseitige Verhältnis wirken.

# Jugoslawien und der Südosten



(Kartendienst Erich Zander, W.)

In Hinsicht auf das Verhältnis zur Achse gewinnt in politischen Kreisen Jugoslawiens die Erkenntnis an Boden, daß die bisherige Politik der Neutralität eine entschiedenere Ausrichtung zu den Achsenstaaten erfahren muß. Man vertritt hierbei die Auffassung, daß Jugoslawien gerade in dieser Hinsicht und in dieser Richtung eine eindeutiger außenpolitische Linie einnehmen müsse. Wenn es bisher nicht zu dieser klaren politischen Linie gekommen ist, dann sind hierfür innerpolitische Gründe mitbestimmend, wenn nicht entscheidend gewesen. Nicht zu verkennen ist aber auch, daß die englische Propaganda gerade Jugoslawien zum Schauplatz ihres Wirkens gewählt hat und daß diese Propaganda in gewissen Teilen der freimaurerisch eingestellten und teilweise finanziell von England abhängigen Intelligenzschicht von Einfluß gewesen ist. Trotzdem ergibt das Urteil ausweiskamer Beobachter, daß auch in diesen Kreisen die Feststellung an Raum gewinnt, daß man die Entscheidung der Dinge nicht aufhalten kann und daß es deshalb zureichend und klug ist, das an und für sich gute Verhältnis zu Deutschland in jeder Weise zu vertiefen und zu verankern. Es ist unabweisbar, daß als Ergebnis dieser Gedankenengänge in kürzerer oder längerer Zeit Maßnahmen innerpolitischer Art getroffen werden, die der Tätigkeit der englischen Propaganda entgegenzutreten werden, es ist ebenso unabweisbar, daß an Hand des erkennbar guten Willens vieler jugoslawischer Kreise auch das außenpolitische Verhältnis zu Deutschland eine Form finden wird, die nur im Interesse beider Staaten liegen kann.

Verstärkung bisher noch keine näheren Angaben machen können.

**Die alten USA-Zerstörer noch immer auf englischen Reparaturwerften.**

Die amerikanischen Zerstörer, die seit 23 Jahren — seit dem Ende des Weltkrieges — auf dem Schiffwerftwerft liegen, weisen derartige Schäden an ihren Maschinen und an der gesamten Ausrüstung auf, daß sie seit dem vorangegangenen Herbst zur Reparatur auf den englischen Werften liegen. Churchill gab in seiner letzten Rede dem interessanten Hinweis, daß erst jetzt — sieben Monate nach dem Kauf — ein Teil dieser amerikanischen Zerstörer nach und nach in die englische Flotte eingereicht werden kann. Die Probe ihrer Kriegstauglichkeit haben diese amerikanischen Zerstörer im Ernstfall erst noch abzulegen.

**Eine neue Regierung in Syrien?**

Der französische Oberkommissar in Syrien, General Denki, ist nach Damaskus abgereist, wo er seine Befehle mit Ala Bey Kussul, der in den Jahren 1930 und 1937 syrischer Ministerpräsident war, fortführen wird.

**Ein Sechsjähriges Programm Roosevelt.**

Präsident Roosevelt legte dem Kongress ein Sechsjähriges Programm für öffentliche Arbeiten vor, das eine ständige Beschäftigung auch nach der gegenwärtigen Prosperität infolge der Rüstungsaufträge sichern soll. Der Plan sieht für das Jahr 1941 Ausgaben in Höhe von 3,5 Milliarden Dollar und für spätere Unternehmungen 2,5 Milliarden Dollar vor.

**Brazilien plant Schaffung eines großen Marinestützpunktes.**

Der brasilianische Marineminister kündigte die Schaffung eines großen Marinestützpunktes als vorgeschobenes Glied der Reihe von Stützpunkten an, die die brasilianische Regierung zu errichten beabsichtigt.

**Der USA-Gesandte in Ungarn hat Budapest verlassen.**

Der bisherige USA-Gesandte in Budapest hat jetzt die ungarische Hauptstadt verlassen.

**Oberst Donovan wieder nach New York zurückgekehrt.**

Der Sonderbeauftragte Roosevelt Oberst Donovan ist nach mehrwöchiger Berufung Europas wieder nach New York zurückgekehrt. — Das Wall-Street-Organ „Commercial and Financial Chronicle“ schreibt, der Kongress könne zwar Milliarden von Dollar bewilligen, das habe aber allenfalls eine psychologische Wirkung; im laufenden Jahre sei England vor der Zermalmung nicht mehr zu retten.

**Erklärung de Valera am St. Patricks-Tag.**

Der irische Ministerpräsident de Valera wiederholte in einer Rundfunkrede zum St. Patricks-Tag die irische Entschlossenheit, auf keinen Fall in den Krieg hineingezogen zu werden.

## Neuordnung der Kohlenbewirtschaftung

Reichsbeauftragter für Kohle bestellt — Sonderbeauftragter für Kohlentransport

Berlin, 19. März. Reichsmarschall Göring hat den Reichswirtschaftsminister Funk beauftragt, eine Neuordnung der Kohlenbewirtschaftung durchzuführen. Zur Durchführung der Kohlenbewirtschaftung, insbesondere der Organisation der Kohlenverteilung im großdeutschen Raum, haben sich Kohlenbergbau und Kohlenhandel zu einer Selbstverwaltungsgemeinschaft der „Reichsvereinigung Kohle“ zusammengeschlossen. Vorsitz der Vereinigung ist der Gesamtkohlenbergbau-Generaldirektor Paul Pleiger, den der Reichswirtschaftsminister zugleich zum Reichsbeauftragten für Kohle bestellt.

Da die Verteilung der Kohle während des Krieges in erster Linie ein Transportproblem ist, hat der Reichsmarschall ferner den Staatsrat Wilhelm Reuber zu seinem Sonderbeauftragten für den Transport der Kohle ernannt.

Im Zuge dieser Neuordnung ist das Amt des Reichskohlenkommissars aufgelöst worden. Dr. Paul Walter ist auf seinen Wunsch von dem Reichsmarschall von seinen Aufgaben entbunden worden.

**Dresdner Theater**  
(Düne Gewäch)  
**Opernhaus**  
Donnerstag  
Der Troubadour (18.30)  
Freitag  
6. Sinfoniekonzert Reihe B (19)  
Deffil. Hauptprobe (11)  
Sonabend  
Orfeo — Carlmina burana (18.30)

**Schauspielhaus**  
Donnerstag  
Antonius und Cleopatra (18.30)  
Freitag  
Iffre Gest (18.30)  
Sonabend  
Madame Regels Geheimnis (10)

**Central-Theater**  
Donnerstag  
Geschlossen

**Freitag**  
Die Sacher-Papi (19.30)

**Kombidienstag**  
Donnerstag  
Liebesbriefe (10.00)  
Freitag  
Liebesbriefe (10.30)

**Theater des Volkes**  
Donnerstag  
Die Perle von Tohan (18.15)  
Freitag  
Die Perle von Tohan (18.15)

**Druckstöcke sind wertvoll!**  
Wir bitten daher alle unsere Anzeigen-  
aufgeber, diese nach Abdruck sofort  
zurückzuliefern, damit sie ev. später  
wieder verwendet werden können u. eine  
kostenpflichtige Neuanfertigung vermieden wird

**Dresdner Lichtspiele**

Untertram: 2.30, 5, 7.30 Operette  
11: 2.30, 5, 7.30 Am Abend auf der Heide  
Capitol: 2.30, 5, 7.40 Mein Leben für Irland  
Prinzeh: 2.40, 5, 7.50 Sieben Jahre Dich  
Ufa-Palast: 2.30, 5, 7.30 Wunschhonzert  
Zentrum: 1.30, 3.30, 5.40, 7.50 Unser kleiner Junge  
Ufa am Postplatz: 10, 12, 2.30, 5, 7.45 Bismarck  
Freib. Platz: 3, 5.30, 8 Herzogsfreud — Herzogsfreud  
Hä-El: 5.30, 8 . . . . . Alstaria  
Gloria: 5.30, 8 . . . . . Feinde  
Santia: 5.30, 8 . . . . . Der Poltefunk melbet  
Kosmos: 5.30, 8 . . . . . Feinde  
El-Wu: 6, 8.15 . . . . . Herzogsfreud — Herzogsfreud  
National: 5.30, 8 . . . . . Feinde  
Olympia: 5.30, 8 . . . . . Der rettende Engel  
Ost-El: 5.30, 8 . . . . . Der Kleinodpote  
Park-El: 5.30, 8 . . . . . Der Musterpote  
Reider El: 5.30, 8 . . . . . Der Kleinodpote  
Scala: 8.30, 8, 8.30 . . . . . Der Mutterliebe  
Schauburg: 5, 30, 8 . . . . . Bismarck  
Stephanstr.: 5.30, 8 . . . . . Der ewige Jude  
Theater am Bisch.: 5.30, 8 Die Rivolta der Paris